März 2011

GODOT

DAS HAMBURGER THEATER MAGAZIN

Fünfte Ausgabe

Foto: Brinkhoff&Mögenburg

Titelfoto: Tigran Martirossian als Méphisto in „Faust" an der Hamburgischen Staatsoper

FOYER

Liebes Publikum,

seit Jahren taucht sie immer wieder auf, die Behauptung, dass hierzulande jedes Jahr mehr Menschen Theater besuchen als Fußballstadien. Jüngst war's auch aus Intendantenmund zu hören. Es sprach Rainer Lewandowski vom E.T.A.-Hoffmann-Theater in Bamberg zur Spielzeiteröffnung 2010/11: „Es ist tatsächlich so: Die Theater haben jährlich mehr Zuschauer als die Fußball-Bundesliga."
Nehmen wir einmal an, das stimme so – auch wenn sich die Quelle dieser Statistik nicht finden lässt. Rechnet man den täglichen Spielbetrieb auf großen und kleinen Bühnen in Deutschland und die aufs Jahr verstreuten Fußballgroßereignisse, mag's hinkommen. Doch hat die gesellschaftliche Aufmerksamkeit nichts mit diesen Rechenspielen zu tun. Fußball ist als das größere Theater auf breiter Basis akzeptiert: als kulturelles Großevent. So ist es nur konsequent, wenn Deutschlands Nationalmannschaft zum Beispiel den Bundesdeutschen Filmpreis bekommt und wohl nur wenige den Deutschen Theaterpreis „Faust" überhaupt kennen (eine späte Gratulation an den diesjährigen Preisträger Wilfried Minks auf Seite 44).
Überprüfen lässt sich hingegen sofort die Angabe, dass Hamburg Deutschlands Theaterhauptstadt ist – jedenfalls der im Sommer 2008 veröffentlichten Erhebung des Statistischen Bundesamtes zufolge. Auf 2,38 Theaterbesuche brachte es hier jeder Einwohner jährlich, Musicals einberechnet. Und erst mit Abstand folgte Bremen (0,92), noch vor Berlin (0,91). Jenseits inhaltlicher und qualitativer Beurteilungen des Dargebotenen beäugen viele Politiker Theater denn gern als Standort- und Wirtschaftsfaktor. Ob sich nur daraus ihre Haltung gegenüber dem Anteil von Kultur am städtischen Haushalt speist, wissen wir nicht. Wie hoch sie sich den Anteil allerdings wünschen, das entnehmen Sie unserer kleinen Umfrage unter Hamburgs SpitzenkandidatInnen der größeren Parteien vor der Bürgerschaftswahl (siehe Seite 14). Sofern sie denn geantwortet haben. Passend zu unserem Schwerpunktthema auch die Mitteilung aus dem Schauspielhaus zum vor der Wahl versprochenen Millionengeschenk (Seite 20).

Dass Hamburgs Theater schon lange in der Sparfalle sitzen, ist hinlänglich bekannt. Für Zeitungen offenbart sich das an unerwarteter Stelle. War es früher gängige Praxis der Bühnen, den Medien kostenfrei Fotos aller Inszenierungen zur Verfügung zu stellen, gerät das heute mehr und mehr zur Ausnahme. Abdruck nur noch gegen Fotografenhonorar. Liegt das an den Fotografen oder doch wohl eher daran, dass die Theater keinen Etat mehr für ihre eigenen Theaterfotografen haben? Zu zwei Kritiken aus dem Thalia Theater (Seite 25, 26) jedenfalls müssen Sie sich deshalb Bilder denken. Aber Sie haben ja genug zu lesen. Viel Spaß dabei!

Ihr **GODOT**eam

PROGRAMM

DREHBÜHNE 4
Alma Hoppe • Politt-Büro • Logensaal • Fingertheater • Theaterkarten gratis • Welttag des Kinder- und Jugendttheaters • Neue Bühne • Fleetstreet Theater • Kaltstart Festival

ANNA GRAMMS ANSICHTEN 6

KINDER UND JUGEND 7
„Immer am Meer", Theater am Strom • „Über die Grenze ist es nur ein Schritt", Utopia-Mobil-Bus • „Vom Fischer und seiner Frau", Theater für Kinder • „Die Schneekönigin", Opera Piccola

THEMA 14
Politikerbefragung: Wie viel Theater soll's denn sein?
Haushaltstricks: Post aus dem Schauspielhaus
Gesprächsrunde: Zur Zukunft des Kinder- und Jugendtheaters

KURR KNURRT 23

KRITIK 24
„Sheketak", Fliegende Bauten • „Falling Man", Thalia in der Gaußstraße • „Don Carlos", Thalia Thater • „King Lear", Schauspielhaus • „Faust", Staatsoper • „Teseo", Forum der Hochschule • „La Traviata", Opernloft • „The Rape of Lucretia", Theaterakademie • „Die Wahrheit", St. Pauli Theater • „Der Goldene Drachen", Schauspielhaus • Robert Kreis, Komödie Winterhuder Fährhaus • Cats, Heiligengeistfeld

DIALOG 42
Christoph Bantzer

HINTER DEM VORHANG 44
Offener Brief an Wilfried Minks
Kleistpreis an Hamburger Dramatiker Wolfram Lotz
Faust: eine lange Geschichte

NACHSPIEL 52
„Amphitryon", Ernst DeutschTheater • „Lessingtage", Thalia Theater • „Herrenstücke", Theater N.N.

KURZKRITIK
Kindertransporte, Malersaal 57

KLASSIKER 58
Größen von gestern: Friedrich Schütter

DAS IST HIER DIE FRAGE 60
Bilderrätsel

DEMNÄCHST 61

SPIELPLÄNE
Kinder und Jugend 62
Diverse Bühnen 66
Veranstaltungsorte 71

IMPRESSUM 73

Überraschende Einblicke in Musikerbiographien versprechen die „Buchschwestern" im Logensaal der Kammerpiele.

Foto: Logensaal

Pappkopppuppen, Büroklagen und Gratiskarten

Theater und Festivals zwischen Alsterdorf und Steindamm, Sternschanze und Rotherbaum

Von Oliver Törner

Kabarett-Fest Noch ein Jahr und Alma Hoppes Lustspielhaus wird volljährig. Zum diesjährigen schrägen Geburtstag schenken sich die Hausherren Nils Loenicker und Jan-Peter Petersen im März ein Kabarett-Fest. Als Gäste bestreiten eigene Abende unter andern: Alfons, Jochen Busse & Henning Venske, Martin Buchholz, Richard Rogler, Nessi Tausendschön Erwin Grosche. Die große Alma-Hoppe-Geburtstags-Gala steigt am 26. März.

Politt-Büro Seit Jahren betreibt Thomas Ebermann im Politt-Büro am Steindamm die so genannte Vers- und Kaderschmiede. Die szenischen Lesungen unter diesem Label widmen sich gern mal weniger bekannten oder in Vergessenheit geratenen Kleinodien der Literatur. Und das vorzugsweise unter Mithilfe bekannter Bühnengrößen. So werden am 7. März Harry Rohwohlt, Gilla Cremer, Jessica Kosmalla und andere behaupten „Man kann nicht klagen". Der Abend basiert auf dem „Büroroman" von Walter E. Richartz (1927–1980). Von ihm heißt es, er habe einen bitteren Humor gepflegt, sei ein Meister stiller Ironie und Satire gewesen und habe noch den trostlosesten Zuständen Komik abtrotzen können.

Logensaal Mit runderneuertem Programm und verschiedenen neuen Veranstaltungsreihen möchte die neue Programmleiterin Saskia Junggeburth den Logensaal in den Kammerspielen aus dem Dornröschenschlaf erwecken. So werden beispielsweise „Die Buchschwestern" jeden 1. Donnerstag im Monat aus Musikerbiographien zitieren; mal verstärkt durch Gastmusiker oder Djs, mal bewaffnet mit Tapedeck und Blockflöte. Act one: „Marianne voll Glauben – das Leben der Marianne Faithfull". Außerdem gibt es ein neues Comedy-Format: „Doppel-Ha!" Zwei Comedians teilen sich den Abend mit Ausschnitten aus ihren Soloprogrammen. Los geht's mit Martin Niemeyer und Anton Grübener (Preisträger Kabarett Kaktus 2010).

Fingertheater Im Echtzeit Studio an der Alsterdorfer Straße gastiert regelmäßig ein kurioses Stückchen Puppentheater für Erwachsene. Sechs Handfiguren formiert Anne v. Hartmann zu Annes Pappkopppuppentrupp und mit dem spielt sie das Programm „Üben üben üben!" – seit Monaten vor ausverkauftem Haus. Der Stadt Bochum war ihre Inszenierung vor zwei Jahren den „FritzWortelmann-Preis" wert. „Eine Performance, die sowohl mit bissigem, intelligentem Humor als auch mit Ernsthaftigkeit punkten konnte … mit sechs ebenso liebenswerten wie schwierige Charaktertypen", beschied die Jury.

Theaterkarten gratis „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein" – nach diesem Motto übernimmt die Kulturloge Hamburg das Tafel-Prinzip. Sie ermöglicht Menschen mit niedrigem Einkommen bzw. staatlicher Unterstützung wieder am kulturellen und vielfältigen gesellschaftlichen Leben sowie Freizeitaktivitäten der Stadt Hamburg teilzunehmen. In gemeinsamer Verantwortungspartnerschaft geben Veranstalter die Eintrittskarten, die sie nicht verkauft haben, an die Kulturloge ab. Diese vermittelt in Kooperation mit vielen Trägern der Sozialwirtschaft die Karten kurzfristig an Menschen, die als „Niedrigeinkommer" gemeldet sind, insbesondere auch an Familien, die sich Kultur für ihre Kinder nicht leisten können. Kostenlose Hotline: 0800/0 18 01 05 ab 9 Uhr. Oder: info@kulturloge-hamburg.de.

Welttag des Theaters für Kinder und Jugendliche Am 20. März 2011 wird in Deutschland erstmalig der Welttag des Kinder- und Jugendtheaters gefeiert. Dieser Tag, welcher in Ländern Südamerikas und Asiens und auch in den europäischen Nachbarländern schon eine Tradition hat, soll nun auch bei uns zu einem wichtigen Datum für das Kinder- und Jugendtheater werden. Initiator ist die ASSITEJ (Association Internationale du Théâtre pour l'Enfance et la Jeunesse), die internationale Vereinigung der Kinder- und Jugendtheater. Die ASSITEJ Deutschland hat rund 400 Mitglieder, davon gut 160 Theater, die professionell für Kinder und Jugendliche arbeiten. Der 20. März soll ein bundesweit vernetzter Aktionstag sein, an dem das Theater für ein junges Publikum als Kunst gefeiert werden soll. Übersicht über die Aktivitäten unter: www.assitej.de.

Neue Bühne In Eimsbüttel macht das Theater Soley erste Gehversuche. Die seit vielen Jahren in Hamburgs freier Szene beheimatete Regisseurin Lissy Staud hat den Schritt gewagt. Unter einem Dach vereint sie an der Sophienallee eine Mischung aus Theaterschule für alle Alter, Schreibwerkstatt und eben eigener Bühne – auf der vorerst vor allem die Produktionen mit den eigenen Schülern zu sehen seien werden.

Fleetstreet Theater GODOT 3 hatte über das Theater Fleetstreet als „Theater im Wandel“ berichtet. Ein laufendes Abendprogramm wird auf der Bühne an der Admiralitätsstraße nicht mehr geboten. Aber seit Jahresanfang gibt es jetzt das „Fleetstreet Resident Program” für Künstlergruppen, die möglichst spartenübergreifend mit Mitteln der performativen Künste, der bildenden Kunst, des Films und/oder der Musik arbeiten. Den Gruppen werden für die Dauer von zwei bis sechs Monaten der Raum und die Ausstattung des Theaters und – soweit nicht in Hamburg ansässig – ein Wohnatelier zur Verfü- gung gestellt sowie eine Aufwandsentschädigung gezahlt. Ziel des Programms ist es, Künstlergruppen in den Theaterräumen Gelegenheit zu geben, eigenständig eine bzw. mehrere Projekte zu erarbeiten und diese dort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Eine Jury befindet dreimal im Jahr über Förderanträge. Infos unter: www.fleetstreet-hamburg.de.

Kaltstart Festival Auch dieses Jahr wird es wieder das Theaterfestival mit dem schönen Namen Kaltstart geben, und zwar vom 13. Juni bis zum 2. Juli. Es gliedert sich in vier Bereiche, jeder mit eigenem Schwerpunkt und jeder mit eigenen Bewerbungs- und Teilnahmebedingungen: Junge Produktionen von städtischen/staatlichen Bühnen können sich noch bis 15. April 2011 für das „pro-Programm“ bewerben. – Freie Nachwuchstheatergruppen mit professionellem Anspruch, Street-Art-Performer und ähnliche sind beim „FRINGE“ richtig. Hier läuft die Bewerbungsfrist für Indoor-Produktionen ebenfalls bis zum 15. April 2011, bis zum 15. Mai 2011 jedoch für Open-Air-Performances! – Für die Jugendprojekte im Bereich „YOUNG STAR“ sind die Teilnehmer bereits bestimmt. Infos unter: www.kaltstart-hamburg.de.

ANNA GRAMMS ANSICHTEN

Heute: Dramaturgie
Von Tilla Lingenberg

Neulich erklärte mir **Adam irre gut** die **Dramaturgie** einer experimentellen Performance: **Amiga rudert** am **Mai-Rudertag, damit grauer Radar Mutige** abhält, den **Agadir-Turme** zu erklimmen, denn die **Duma riet gar** heftig davon ab, da dort oben **Radium gaert,** was ungesund sei. **Darum agiert** der **gut´ Eidam rar** mit der **Duma-Gitarre,** macht damit allerdings die **Dame traurig,** welche deshalb ein **erdig Trauma** erleidet, was wiederum einen **Raudi graemt.** Der **Raudi magert** daraufhin ab und wegen diesem **Darm-Gau riet** ihm **Ada Tiger-Rum** zu benutzen, denn: **der miaut gar** wunderbar, wenn er wirkt. Trotz dieser Zusammenfassung schien mir, die **ARD tauge mir** mehr.

Morena Bartel als Piratin Marie und Olaf Casalich-Bauer als Kapitän Heinrich Boysen.

KINDER UND JUGEND

Kurzzeitpirat trifft Putzteufel
„Für immer das Meer“, Theater am Strom im Fundus Theater
Von Angela Dietz

Alter Seemann und hektische, alleinerziehende Mutter – die scheinen so gar nicht zusammenzupassen. Doch in „Für immer das Meer“ vom Theater am Strom finden sie ihr Glück. Eine mutige Geschichte von Christiane Richers, die als „kleine Piraterie mit Musik“ Kindern den Blick auf die Erwachsenen öffnet. Regisseur Marcel Weinand ist eine unterhaltsame, zuweilen komische Uraufführungsinszenierung gelungen.
Heinrich Boysen (Olaf Casalich-Bauer) sitzt allein zu Hause im Rollstuhl und spricht mit seinen Fischen, Pluto und Poseidon. Da kommt Margarethe (Morena Bartel) hereingefegt, die neue Pflegekraft und stellt als erstes das Aquarium beiseite. „Flossen weg, du Nordseekrabbe!“, brüllt der alte Mann. Die Erbsensuppe will er nicht und sie braucht frische Luft. Das kann ja nichts werden.

Doch Heinrich hat Köpfchen und Margarethe Sehnsucht. Und so verlässt sie ihre Alltagshektik und er seinen Trott. Das alte Unikum springt aus dem Rollstuhl, vergisst, dass er ein „Schisser“ war. Während der alte Mann sein Seemannsgarn spinnt, macht Margarethe eine Entdeckung. Als sie die wunderschönen alten Stiefel anzieht, wird sie „wild“. Sie fängt an durch das Zimmer zu tanzen, aber nicht mehr mit dem Lappen. Energiegeladen und voller Spielfreude tanzen und singen Morena Bartel und Olaf Casalich-Bauer durch das Zimmer, das zum wogenden Schiff auf dem Meer wird (Songs: Axel Pätz). Wunderbar und schön komisch, wie sich Casalich-Bauer vom Griesgram zum Herrn der Meere wandelt und immer den richtigen Ton trifft. Präzise und komisch ist Morena Bartel nicht nur im Zwiegespräch mit den Fischen über ihr Leben.

Besenstiel und Krückstock verwandeln sich in Degen. Heinrich und Margarethe spielen eine Seeschlacht mit Liebespaar. Inmitten tosender Wogen, der Himmel färbt sich rot, wird erst schwungvoll gefochten und sich dann umarmt. Was sich duelliert, das liebt sich. Die alten Teppiche und die Fische aus Pappe, der Rollstuhl und der Staubsauger, sie sind vergessen. Auch Margarethes Sohn Oskar kann warten. Da sind nur noch Marie, die Piratin und Heinrich, der Kapitän.

„Für immer das Meer" ist liebevoll ausgestattet. Der Rollstuhl des ehemaligen Kapitäns hat natürlich Backbord- und Steuerbordlampe, und Poseidon und Pluto leben auch außerhalb des Glaskastens als Stabpuppen (Bühnenbild: David Hohmann, Technik: Matthias Cassun). Das Bühnenbild zeigt den Mief in der Bude, lässt dabei Platz für Tanz und Kampf und die alten Teppiche dienen manch tiefgründiger und zugleich komischer Geste. Denn unter den Teppich kann man alte Geschichten zwar kehren, aber es kommt eben alles wieder zum Vorschein.

Mit dem Spiel im Spiel und seiner mittels Musik und stimmungsvollem Licht an den Film angelehnten Dramaturgie, gewinnt die Inszenierung Komik und Witz. Nie wird die an sich ernste Geschichte zu schwer für das junge Publikum. Die Musik (musikalische Leitung: Eva Brüggemann) treibt das Kammerspiel an, mal wie in einem monumentalen Piratenfilm, mal romantisch wie auf der Titanic.

Wie jedes Abenteuer, geht auch dies einmal zu Ende. Eins ist klar: Heinrich und Margarethe hatten bei ihrer abenteuerlichen Reise viel Spaß. Doch vor allem haben sie Verständnis füreinander gewonnen und versprechen einander „Für immer das Meer", die Sehnsuchtswelt. Schon Sechsjährige können hier sehen und verstehen, was alles in den schrulligen Alten und den hektischen Müttern steckt - außer Schrullen und Hektik.

KINDER UND JUGEND

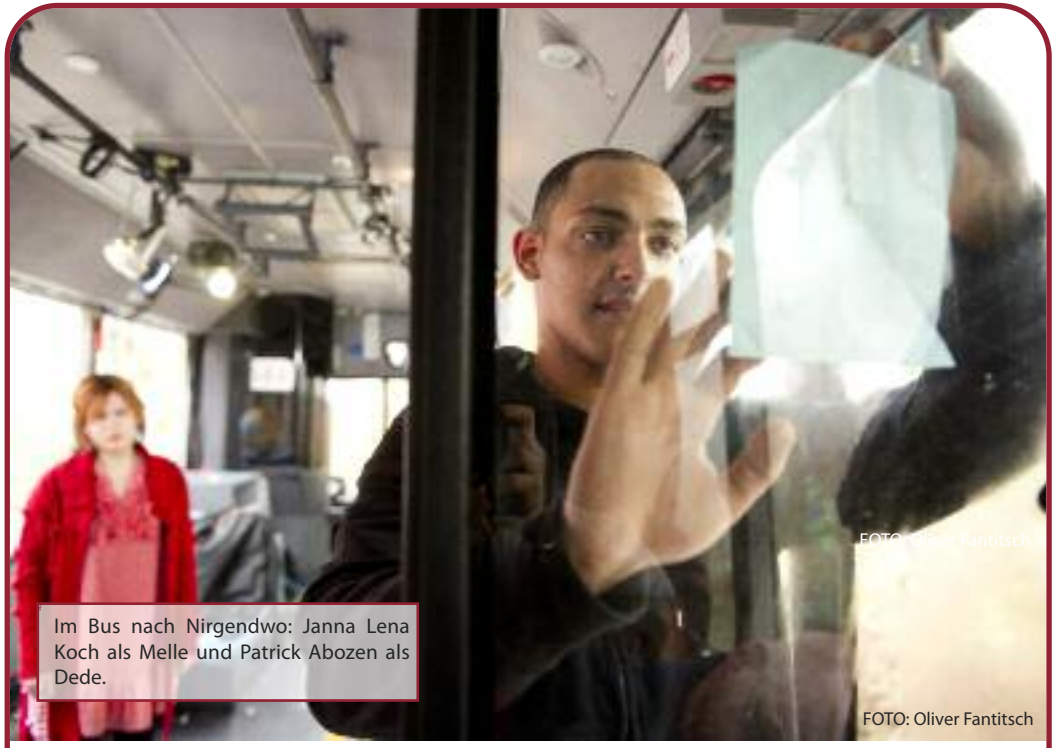
Fluchtversuche

„Über die Grenze ist es nur ein Schritt", Junges Schauspielhaus im Utopia-Mobil-Bus

Von Oliver Törner

Kennt jeder: Ein Jugendlicher kommt in den Bus und fängt hektisch an, Fahrgäste zu belabern. Und wenn er außerdem offensichtlich ein Migrant ist, halten die ersten ihre Portemonnaies fest. Diesmal ist es anders. Als er erklärt, er müsse dringend telefonieren, aber sein Handy sei kaputt, wird ihm sofort eines angeboten. Klar, kein Problem, wir sind ja im Theater. Da kriegt man sein Handy ja bestimmt zurück. Alle kennen die Verabredung. Der da nervös durch den Bus hetzt und anfängt zu erzählen, der ist eben ein Schauspieler. Und der Bus parkt vorm Schauspielhaus. Neulich allerdings, als er auf einem Schulhof stand, sah die Sache einmal anders aus. Eine Lehrerin erwartete mit ihren Schülern eine Sachkundestunde über Afrika. Prompt versuchte sie, den vermeintlichen Störer aus dem rollenden Klassenzimmer zu schubsen. Dass sie in einem Theaterstück landen würde, hatte sie nicht geahnt …

Was als trockener Vortrag über den schwarzen Kontinent begann, verwandelt sich plötzlich durch Dede, den nervösen Eindringling, in Leben. Sein Schicksal kann uns unter die Haut gehen, statt als Druckerschwärze an unseren Händen zu kleben. Was er über seine Mutter sagt, gilt für ihn genauso: „Ihr Schicksal ist einzigartig und steht für das Schicksal tausender." Und immer erzählen uns diese Schicksale auch etwas von und über Afrika. Von Not meist, Flucht und Leid. Aber auch von Familienglück, aber mehr von Verlust. Von helfenden Geistern, die einem, wenn



Im Bus nach Nirgendwo: Janna Lena Koch als Melle und Patrick Abozen als Dede.

FOTO: Oliver Fantitsch

man nicht weiter weiß, den Weg im Traum weisen können. Und viel von Liebe. „Liebe kennt keine Farbe. Liebe ist Leben. Halleluja!" So zitiert Melle, Dedes deutsche Freundin, seine Mutter.

Melle ist nach einer Weile auch im Bus aufgetaucht. Die beiden waren verabredet. Aber eigentlich an anderem Ort. Nun fliegen erstmal die Fetzen. Doch sich beruhigend gleiten die beiden langsam in Rollenspiele, aus denen die Zuschauer Dedes Geschichte zusammenpuzzeln können. Und auch die von Melle. Die beiden haben sich ihre Liebe bisher kaum eingestanden, kommen einander aber immer näher. Es berührt sehr, wie Patrick Abozen den Jungen in seiner Qual zeigt, in der Illegalität, in der er seit Jahren lebt, mit so wenig Hoffnung für die Zukunft. Und aus dem trotzdem auch hin und wieder warme Glücksgefühle blitzen. Während Janna Lena Koch einerseits für energische Kontrapunkte sorgt. Und andererseits in der immer deutlicher werdenden Sehnsucht nach Nähe ganz unprätentiös das auch bei Melle existierende familiäre Unglück herausspielt.

Behutsam und zielsicher führt Regisseur Johann Heß seine beiden Akteure durch die Körperwelten der Jugendlichen zwischen theatraler Notwendigkeit und Rücksicht auf den knappen Spielraum im Bus mit seiner extremen Nähe zu den Zuschauern. Dabei kann er sich bestens auf Michael Müllers dichten und vielseitigen Text verlassen. Der Jargon stimmt, die Geschichte fesselt. Und es gelingt immer wieder, auch sperrige Fakten mit leichter Hand einzuschmuggeln. Die Zuschauer folgen atemlos gespannt, an diesem Abend zwei Dutzend Haupt- und Realschüler. Ab und an empathische Kommentare, mal ein paar zustimmende Lacher. Begeisterung am Ausgang. Aus einer traditionellen Sachkundestunde hätten sie wohl nicht so viel mitgenommen.

Fischer (Julian Rickert) und Frau (Désirée Brodka) mit Haus und Huhn.

Foto: J. Flügel

Zwischen Butt und Gott

„Vom Fischer und seiner Frau", Theater für Kinder

Von Sören Ingwersen

Ein bisschen unheimlich ist das schon: Die Natur spielt verrückt, das Meerwasser ist trübe und aufgewühlt, seit die Frau des Fischers den zaubermächtigen Butt mit immer neuen Wünschen behelligt. Der Zusammenhang zwischen der Gier der Fischerin und den revoltierenden Elementarkräften wird im Grimms Märchen „Der Fischer und seine Frau" ebenso wenig erklärt wie in der Adaption des Stoffs durch die gleichnamige Kinderoper von Ingfried Hoffmann. Es sind eben gewaltige Zauberkräfte am Werk und diese scheinen sich auch auf die 200 Besucher im Theater für Kinder in der Max-Brauer-Allee zu übertragen. Denn die Inszenierung von Andreas Franz zieht einen von Anfang an in ihren Bann.

Erzählt wird die Geschichte des Fischers (Julian Rickert), der eines Tages einen fetten Butt (Gregorz Rozkwitalski) aus dem Wasser zieht. Als der erklärt, er sei ein verzauberter Prinz, gibt der Fischer den Butt wieder frei. Doch die Frau des Fischers (Désirée Brodka) fordert ihren Mann auf, er solle den Butt bitten, ihr als Gegenleistung einen Wunsch zu erfüllen. Der Butt geht auf den Handel ein, doch die Forderungen der Frau werden immer größer, bis sie schließlich wie Gott werden möchte.

Bereits 1993 wurde „Vom Fischer und seiner Frau" am Theater für Kinder inszeniert. „Damals - zum 25-jährigen Jubiläum des Hauses - schrieb der Hamburger Pianist Wolfgang Söring die Musik und im Publikum saß das Schulmädchen Elena Tzavara", erzählt Oberspielleiter Claus Gutbier. Heute leitet Tzavara die Kinderoper Köln, die mit ihren anspruchsvollen Produktionen und der Anbindung an das staatliche Opernhaus bundesweit als Vorzeigeprojekt für professionelles Kindermusiktheater gilt. „Elena Tzavara hat immer mit den Gedanken gespielt, dieses Stück, das sie als junges Mädchen so fasziniert hat, selbst einmal auf die Bühne zu bringen", erklärt Gutbier. Diesen Wunsch hat sie in die Tat umgesetzt, als Hoffmanns jazzige Neuvertonung des Stücks im Mai 2010 an der Kinderoper Köln uraufgeführt wurde. Eigentlich sollte Tzavara auch in Hamburger die Regie übernehmen, das Vorhaben scheiterte jedoch an terminlichen Engpässen.

Aber auch so ist aus der Hamburger Inszenierung vom „Fischer und seiner Frau" in Kooperation mit der Kinderoper Köln ein wahrer Ohren- und Augenschmaus. Franz inszeniert die Parabel auf Gier und Größenwahn äußerst kurzweilig und mit liebevoller Figurenführung. Die einzelnen Meeresbewohner - ob plump oder flink, prophetisch oder melancholisch - werden durch Mimik und Bewegung charakterlich fein gezeichnet. Den Rest besorgen die herrlich schrägen Kostüme von Barbara Hass. Sie ist als Hausautorin auch für die knappen, oft humorvoll zugespitzten Dialoge zwischen dem gutmütigen, aber naiven Fischer und seiner raffgierigen Frau verantwortlich. Dabei bewegen sich die sechs Sänger stimmsicher und mit gut verständlichem Text durch die jazzige Partitur, die immer wieder mit Ausflügen in andere Musikgenres kokettiert. Bestimmt wird der eine oder andere kleine Konzertbesucher seine hier entfachte Begeisterung für das Musiktheater - wie Elena Tzavara - bis ins Erwachsenenalter beibehalten.

(Erstveröffentlichung der Kritk in „LAG Kinder- und Jugendkultur Info", Ausgabe 1/11, www.kinderundjugendkultur.info).

Starkes Vorbild

Kinderoper Köln

Von Sören Ingwersen

Die Kinderoper Köln feiert dieses Jahr 15-jähriges Jubiläum. 1996 wurde sie unter dem Namen Yakult-Halle als europaweit erste ständige Spielstätte für Kinderopern mit künstlerischer Anbindung an ein staatliches Opernhaus in der Oper Köln eröffnet. Aufgrund der gegenwärtigen Sanierung des Hauses befindet sich die Kinderoper übergangsweise in einem Ausweichquartier in der Südstadt, dem „Alten Pfandhaus" mit Platz für 185 Zuschauer. Das Kölner Konzept, jungen Besuchern mit kindgerechtem Musiktheater Geschmack auf die Welt der Oper zu machen, scheint aufzugehen: Elena Tzavara, Regisseurin und seit 2009 Leiterin der Kinderoper, attestiert „Zustände wie in Bayreuth zur Festspielzeit". Alle Vorstellungen seien lange im Voraus ausverkauft. Zur Finanzierung des Spielbetriebs ist die Kinderoper dennoch auf Sponsoren und die Unterstützung eines Fördervereins angewiesen. Denn Professionalität ist oberstes Gebot am Haus: Auf der Bühne stehen Sänger der Oper und des Opernstudios, das Orchester besteht aus Mitgliedern des Gürzenich-Orchesters und als Librettistin war von Anfang an die Autorin und Opernliebhaberin Elke Heidenreich mit dabei. Jedes Jahr wird an der Kinderoper Köln ein Auftragswerk uraufgeführt: im letzten Jahr Ingfried Hoffmanns Jazzoper „Vom Fischer und seiner Frau", in diesem Jahr Marius Felix Langes „Schneewittchen" (21. April). Das Konzept Opernhaus en miniature der Kinderoper Köln hat Vorbildcharakter und wird vielerorts nachgeahmt.

Gerda (Sina Irmak) fühlt sich vom Raben (Dustin Drosdziok) ganz schön verschaukelt.

Foto Brinkhoff&Mögenburg

Dem Frost trotzen

„Die Schneekönigin", Opera piccola auf Kampnagel

Von Sören Ingwersen

Scherben bringen Glück, heißt es. In Hans Christian Andersens Märchen „Die Schneekönigin" allerdings bringt ein zerbrochener Teufels-Spiegel das Unheil in die Welt. Und ein kleines Mädchen namens Gerda soll es wieder richten. Soweit die Ausgangssituation in Pierangelo Valtinonis Kinderoper, die den düsteren Stoff des dänischen Dichters aufnimmt und in ein von schmissigen Melodien und jazzigen Rhythmen à la Bernstein getragenes Bühnenstück verwandelt. Eine Partitur mit Tempo, stimmungsvollem Orchesterglanz und großem musikalischem Einfallsreichtum. Aber auch, wenn die stilistische Grenze zu Filmmusik und Musical zuweilen überschritten wird, ist die musikalische Vorlage anspruchsvoll und für die Kinder-Darsteller und -Musiker (Orchesterleitung: Benjamin Gordon) nicht ohne Mühe zu meistern.

Der Staatsopern-Reihe Opera piccola, die nicht bloß Oper für, sondern auch mit Kindern auf die Bühne bringt, liegt auch ein didaktisches Konzept zugrunde. Die Schüler sollen mit ihren herausfordernden musikalischen Aufgaben wachsen. Und hineinwachsen kann man nur in jene Schuhe, die einem zu groß sind. So haben es die zarten Kinderstimmen nicht immer leicht, den Rhythmus zu halten und gegen das 27-köpfige Orchester anzusingen. Doch hat man aus der Vergangenheit gelernt, die Stimmen dezent elektronisch verstärkt und die Gesangstexte auf Monitoren eingeblendet. So kann der Zuschauer die anrührende Geschichte gut verfolgen, in der die kleine Gerda (Sina Irmak) ihren geliebten Bruder Kay (Anton Florey) verliert, weil er von einem Spiegelsplitter der Schneekönigin (Sara-Maria Saalmann) mitten ins Herz getroffen und anschließend von ihr entführt wird. Auf der Suche nach dem verschwundenen Freund trifft Gerda im eisigen Norden auf allerhand merkwürdige Gestalten: etwa die Blumenfrau, die mit ihrer Gießkanne beblümte Kinderköpfe aus dem Boden wachsen lässt, den tapferen Raben, der nur vor seiner Frau Angst hat und das hungrige Rentier, das aus einer Zapfsäule Gemüsesuppe „tankt".

Es sind nicht zuletzt der humorvolle und einfallsreiche Zugriff von Regisseurin Nicola Panzer, das zauberhafte Bühnenbild von Ingrid Irene Wachsmann und die überaus liebevoll gestalteten Kostüme (Kirsten Sindt), die dieses Stück zu einem würdigen Meilenstein im zehnten Jahr der Opera piccola machen. Ein Jammer, dass ein so wichtiger Beitrag zur musikalischen Bildung der Jugend in Hamburg immer noch über keinen festen Etat verfügt, sondern nur durch Förderer (Hamburger Sparkasse und Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Staatsoper) möglich wird. Möge sich die frostige Umgebung für anspruchsvolles Kindermusiktheater mit Projekten wie diesen erwärmen.

Wie es ihnen gefällt

Hamburger Spitzenpolitiker nach Theater gefragt

Anfang Februar schickte GODOT den Spitzenkandidatinnen und -kandidaten von SPD, CDU, GAL, der Linken und der FDP ein paar knappe Fragen zum Thema Kultur und Theater in Hamburg – mit der Bitte um Beantwortung bis zum Redaktionsschluss am 16.2.2011.
Flugs antwortete **Katja Suding** für die FDP. **Christoph Ahlhaus** lehnte es ab, sich mit den Fragen zu beschäftigen, und überließ das Antworten der kulturpolitischen Sprecherin der CDU, **Brigitta Martens**. Pünktlich und am ausführlichsten antwortet **Dora Heyenn** für Die Linke. Mit leichter Verspätung äußerte sich **Anja Hajduk** für die GAL.

Olaf Scholz und die SPD schließlich hüllten sich gänzlich in Schweigen. GODOT meint: für die kommende Legislaturperiode eine vielversprechende Haltung der Regierungspartei.

Welche Theaterinszenierung haben Sie zuletzt gesehen und was gefiel oder missfiel Ihnen daran?

Anja Hajduk, GAL:
Das ist zwar nicht die letzte Theater-Inszenierung, die ich gesehen habe, aber gefallen hat mit die Penthesilea im Deutschen Schauspielhaus.
Dora Heyen, Die Linke:
„Hänsel und Gretel gehn Mümmelmannsberg" von Volker Lösch am Deutschen Schauspielhaus. Mir gefällt sehr, wie Herr Lösch Themen von sozialer und gesellschaftlicher Bedeutsamkeit mit Leichtigkeit, Hingabe und gleichzeitiger Ernsthaftigkeit auf die Bühne bringt. Auch wenn die Inszenierung in meinen Augen einige Längen und Überzeichnungen hatte, ist dieses Stück in mehrerer Hinsicht ein wunderbares Beispiel dafür, wozu Theater und Kunst im Allgemeinen in der Lage sind: Die Stars der Inszenierung waren neben hervorragenden Schauspielern die Kinder der Gesamtschule Mümmelmannsberg. Die Konzentration und Spielfreude, mit der sie ihren Alltag darstellen, ist beeindruckend. Außerdem war es eine Freude so viele junge Menschen im Publikum zu sehen.
Brigitta Martens, CDU:
„König Lear" im Deutschen Schauspielhaus. Die hervorragende schauspielerische Leistung hat mich sehr beeindruckt.
Katja Suding, FDP:
Die aktuelle Inszenierung in der Hamburgischen Staatsoper „Faust" von Charles Gounod habe ich genossen. Die Umsetzung des romantischen Themas in fünf Akten und das Bühnenbild waren genial.

Wie viel Prozent des Haushalts möchten Sie für Kultur einplanen?

Anja Hajduk, GAL:
Der Kulturetat ist unterfinanziert, das ist klar. Wir Grüne möchten deshalb zusätzliche Mittel in Höhe von rund 10 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Das Geld soll über die so genannte Kulturtaxe eingenommen werden. Das ist eine geringe Gebühr, die auf Hotelübernachtungen erhoben wird. Das Geld soll in den Ausbau und die Sicherung von bestehenden Kulturinstitutionen fließen.
Dora Heyen, Die Linke:
Die Linke fordert eine Aufstockung des Kulturhaushaltes auf einen Anteil von 3 Prozent am Gesamthaushalt der Stadt. Seit Mitte der 1990er Jahre wurden im gesamten Kulturbereich der Stadt Etats gekürzt oder eingefroren, Tarif- und Kostensteigerungen kaum ausgeglichen - das bedeutet eine fast 25-prozentige Kürzung der Mittel. Wenn hier tatsächlich eine Abwärtsspirale aufgehalten werden soll, müssen die Zuwendungen erstmal so weit angehoben werden, dass die Inflationsverluste der letzten 10 Jahre ausgeglichen werden können.
Brigitta Martens, CDU:
Derzeit beträgt der Kulturetat rund 2,5 Prozent an Hamburger Gesamthaushalt.
Der Kulturfinanzbericht 2010 vom statistischen Bundesamt zeigt auf, dass Hamburg an erster Stelle im Länderranking bei den Pro-Kopf-Kulturausgaben steht (191,86 Euro/Kopf/Jahr). Berlin im Vergleich steht erst an 3. Stelle mit 155,40 Euro/Kopf/Jahr. – Gemeinsam mit den Kulturschaffenden und Kulturverantwortlichen will die CDU in Hamburg einen Masterplan Kultur entwickeln und damit auch Planungssicherheit für die Kultureinrichtungen schaffen.
Katja Suding, FDP:
Bedingt durch die Haushaltslage sollten es acht bis zehn Prozent sein.

Ist Sponsoring und Mäzenatentum für Sie eine Alternative zur öffentlichen Förderung?

Anja Hajduk, GAL:
Die Förderung der Kultur ist eine wichtige staatliche Aufgabe. Private Geldgeber können diese sinnvoll ergänzen und unterstützen. Es ist aber weder wünschenswert noch sinnvoll, wichtige staatliche Aufgaben vollständig in private Hände zu geben.
Dora Heyen, Die Linke:
Es ist und bleibt Aufgabe des Staates für die Grundfinanzierung zu sorgen. Gerade die Hamburger Erfahrungen zeigen deutlich, dass Sponsoring immer nur eine zusätzliche Finanzierung bedeutet. Gegenwärtig bemerken dies die Hamburger Kulturlandschaft und besonders kleinere Kultureinrichtungen schmerz- lich, da viele Kooperationen mit Sponsoren nach drei, vier Jahren auslaufen und diese Projekte jetzt ohne Sicherheiten dastehen.
Brigitta Martens, CDU:
Institutionelle Basisförderung gehört in meinen Augen zu einer staatlichen Aufgabe und muss für die Kultureinrichtungen nachhaltig gesichert werden. Sponsoring ist nicht nur wünschenswert aber auch ausbaufähig und soll der Kultur „on top" zugute kommen.
Katja Suding, FDP:
Nein, es ist höchstens eine Ergänzung.

Welchen Unterschied machen Sie zwischen so genannter Hochkultur und off-Kultur?

Anja Hajduk, GAL:
Wir Grüne fördern die kulturelle Vielfalt in der Stadt. Das bedeutet auch, dass wir den unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen Raum und Mittel zur Verfügung stellen. So wie wir die Hochkultur fördern, so unterstützen wir auch die off-Kultur. Auf unsere Initiative wurden in dieser Legislatur erstmals wieder Mittel zur gezielten Förderung von off-Projekten bereitgestellt.

Dora Heyen, Die Linke:
Die so genannte Hochkultur, mit ihren traditionellen Präsentationsformen und Spielorten und einem klassischen Repertoire, ist für eine vitale Kulturlandschaft ebenso wichtig wie die freie, experimentelle Szene. Viele Themen, Techniken, Darstellungs- und Ausdrucksformen, die hier erprobt, entwickelt und gestaltet werden, finden sich doch später in den großen Häusern wieder. Es ist wichtig, die Kultur mit all ihren Werten und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung als Ganzes zu sehen. Problematisch wird es, und dazu hat sich Hamburg viel zu sehr verleiten lassen, wenn die öffentliche Kulturförderung sich an ökonomischen und kommerziellen Kriterien orientiert - gefördert wird, was Gewinn abwirft und die Kultureinrichtungen werden gezwungen, schwarze Zahlen zu schreiben. Das treibt Keile in die Kulturlandschaft. Ein weiteres Problem ist der Zugang zu den Kultureinrichtungen - die Teilhabe an Kultur. Es ist und bleibt unerträglich, dass sich viele Menschen kein Ticket für die Oper oder ein philharmonisches Konzert leisten können. Deshalb fordern wir Maßnahmen, wie das Kulturticket oder freien Eintritt in die Museen, um niedrigschwellige Angebote für alle Menschen zu ermöglichen.
Brigitta Martens, CDU:
Ich setze mich besonders für die Sicherung und den Ausbau der kulturellen Vielfalt in Hamburg ein. Dazu gehört auch freier Raum für Ideen. Deshalb ist Hochkultur ohne off-Kultur nicht zu denken.
Katja Suding, FDP:
Die Bezeichnungen drücken den Unterschied schon aus. Aber ich schätze beides.

Wen wünschen Sie sich als neuen Kultursenator?

Anja Hajduk, GAL:
Ein Kultursenator oder eine Kultursenatorin sollte neben der Begeisterung für die Kultur und der Kenntnis der Institutionen und Akteure vor allem ein hohes Maß an Dialogbereitschaft mitbringen, ein offenes Ohr haben für die Sorgen und Nöte der Künstlerinnen und Künstler. Darüber hinaus sollte er oder sie gesellschaftliche Debatten zum Stellenwert der Kultur in einer Metropole initiieren. An all dem hat es zuletzt gefehlt.
Dora Heyen, Die Linke:
Für den Posten der Kultursenatorin oder des Kultursenators wünsche ich mir eine Person, die die Hamburger Kulturlandschaft in allen ihren Facetten zu schätzen weiß, sie kennt und einschätzen kann, welche Bedarfe bestehen. Sachverstand ist, wie wir wissen, für eine solche Funktion unerlässlich. Außerdem ist es von größter Bedeutung, dass ein Kultursenator zu einem kontinuierlichen, offenen und konstruktiven Dialog mit den Kulturschaffenden und -Einrichtungen bereit ist. Sie oder Er muss sowohl neugierig und kritikfähig sein als auch Visionen haben.
Brigitta Martens, CDU:
Personalfragen bitte erst nach der Entscheidung der Wähler.
Katja Suding, FDP:
Ich wünsche mir einen Kultursenator oder -senatorin, der oder die verloren gegangenes Vertrauen zwischen den Kulturschaffenden und der Politik wieder aufbauen kann. Das sollte jemand von der FDP sein.

Wen wünschen Sie sich als neuen Schauspielhausintendanten?

Anja Hajduk, GAL:
Frage hat sich mit der Berufung von Frau Baier erledigt.
Dora Heyen, Die Linke:
Wenn auch das Schauspielhaus Karin Beier als Intendantin will, ist sie sicherlich eine gute Wahl. Auch vor dem Hintergrund ihrer bisherigen beachtlichen Arbeit. Wichtig ist aber, dass sich die neue Intendanz des DSH auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit der Kulturbehörde und auf eine tatsächlich angemessene Förderung dieses großen Sprechtheaters verlassen kann. Auch darf die Entscheidung über die neue Intendanz nicht mehr lange auf sich warten lassen, damit das Haus und die MitarbeiterInnen so schnell wie möglich Planungssicherheit bekommen.
Brigitta Martens, CDU:
Die Gespräche sind derzeit auf einem guten Wege …
Katja Suding, FDP:
Die bisherige Intendantin des Schauspiels Köln, Karin Beier, die im Gespräch ist, wäre ein Glücksgewinn für das Deutsche Schauspielhaus. Sie hat eine große Kraft und Ausstrahlung, leistete bisher in Köln und an vielen renommierten Bühnen ausgezeichnete Arbeit. Karin Beier hat Mut und Ideen. Ihr kann zugetraut werden, dass zum Einen die veraltete Bühnentechnik modernisiert wird und zum Anderen das große Theater wieder in das Deutsche Schauspielhaus einzieht.

Geben Sie eine Garantie für den Fortbestand des Jungen Schauspielhauses?

Anja Hajduk, GAL:
Das Junge Schauspielhaus ist ein Erfolgsmodell und bereits heute unverzichtbar für den Theaterstandort Hamburg. Wir setzen uns deshalb dafür ein, dass das Junge Schauspielhaus in Hamburg erhalten bleibt. In der letzten Bürgerschaftssitzung haben wir daher noch einen Antrag mit unterstützt, der den Betrieb des Jungen Schauspielhauses finanziell sichert. Insgesamt haben wir dabei im Rahmen der vorläufigen Haushaltsführung über eine Millionen Euro für den laufenden Betrieb des Schauspielhauses zur Verfügung gestellt.
Dora Heyen, Die Linke:
Das Junge Schauspielhaus ist eine derartig bedeutende und wertvolle Einrichtung, weil hier kulturelle Bildung und der Zugang zu Kultur für junge Menschen im Mittelpunkt stehen. Eine Stadt kann sich nicht erlauben, so etwas aufzugeben. Aus diesen Gründen führt gar kein Weg daran vorbei, das Junge Schauspielhaus mit allen notwendigen Mitteln zu erhalten und zu stärken.
Brigitta Martens, CDU:
Das hängt von der neuen Intendanz des Deutschen Schauspielhauses ab. Die Sicherung des Jungen Schauspielhauses wird derzeit an einem neuen Standort in der Gaußstraße angedacht. Ich setze mich sehr stark für den Fortbestand des Jungen Schauspielhauses ein.
Katja Suding, FDP:
Zusagen kommen immer auf das Konzept an. Wenn das Konzept zusagt, dann ja.

Halten Sie an den geplanten Kürzungen für das Deutsche Schauspielhaus fest?

Anja Hajduk, GAL:
Nein. Wir haben eingeräumt, dass die Kürzungen im Kulturbereich ein Fehler waren. Zum Teil beruhten sie auf falschen Informationen und Zahlen. Wir werden diese Kürzungen nicht vollziehen.
Dora Heyen, Die Linke:
Im Gegenteil - die Kürzungen beim DSH müssen umgehend vollständig und klipp und klar zurückgenommen werden. Das haben wir in der Bürgerschaft auch bereits so gefordert - leider ohne Unterstützung der anderen Parteien. Es ist ein Unding, dass das Haus bereits gezwungen ist, diese Maßnahmen umzusetzen. Der Fortbestand und die Entwicklung des DSHs als Repertoiretheater mit einem festen Ensemble und künstlerisch anspruchsvollen Produktionen kann nur durch eine angemessene Förderung garantiert werden. Wie die meisten anderen öffentlich geförderten Kultureinrichtungen der Stadt ist auch das DSH seit mehr als 20 Jahren gezwungen, an allen Ecken und Enden zu sparen, weil die Förderung nicht an die Tarifsteigerungen angepasst wurde. Dementsprechend muss, auch bei den Verhandlungen mit einer neuen Intendanz, eher eine Erhöhung des Schauspielhaus-Etats angestrebt werden.

Brigitta Martens, CDU:
Der Kulturgipfel im Oktober 2010 hat in Absprache mit den Verantwortlichen des Schauspielhauses einen verbesserten Sachstand erzielt. Die Sparauflagen wurden wesentlich reduziert. Welche Sparmöglichkeiten überhaupt bestehen, wird man gemeinsam mit der neuen Intendanz und einem neuen Konzept fürs Haus prüfen müssen.
Katja Suding, FDP:
Nein. Das muss mit der neuen Intendanz verhandelt werden.

Kinder und Jugendliche haben in den meisten Hamburger Museen freien Eintritt. Wie sieht Ihr entsprechender Vorschlag für Theater aus?

Anja Hajduk, GAL:
Natürlich ist es notwendig, dass durch eine gestaffelte Preisgestaltung möglichst vielen Menschen kulturelle Teilhabe ermöglicht wird. Auch wenn in den drei Staatstheatern der Besuch für Kinder und Jugendliche nicht kostenlos ist, so können dort doch Eintrittskarten ab 7,50 Euro (Thalia-Theater) bzw. 8 Euro (Schauspielhaus) erworben werden.
Dora Heyen, Die Linke:
Der freie Eintritt in die Theater der Stadt ist eine Traumvorstellung, die es sich lohnt, nicht aus den Augen zu verlieren. Im Kontrast dazu verlangen die kulturpolitisch Verantwortlichen in Hamburg, nicht nur von den Theatern immer wieder, dass die Eintrittspreise erhöht werden sollen, um höhere Einnahmen zu erzielen. Das geht nicht! - Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die öffentliche Hand für die Grundfinanzierung ihrer Kultureinrichtungen sorgt. Wir möchten, dass sich die öffentliche Kulturförderung langfristig zum Ziel setzt Kindern und Jugendlichen freien Eintritt zu den Theatern zu ermöglichen. Und wenn es für den Anfang nur an einigen Tagen im Monat ist.
Brigitta Martens, CDU:
Bei den städtischen Bühnen in Hamburg gibt es bereits ein sehr preisdifferenziertes Angebot für Kinder und Jugendliche.
Katja Suding, FDP:
Kunst zum Null-Tarif kann nicht gut gehen. Kunst hat ihren Preis. Kinder und Jugendliche sollten aber ermäßigte Eintrittsgelder zahlen. Das ist im Kino auch so.

Was halten Sie von dem Modell, dass jeder Zuschauer so viel für den Eintritt bezahlt, wie er es für angemessen hält? Und wie viel hätten Sie für die von Ihnen eingangs genannte Aufführung gegeben?

Anja Hajduk, GAL:
Als dies am Thalia-Theater einmalig erprobt wurde hat sich gezeigt, dass die Einnahmen sich kaum unterschieden vom tatsächlichen Kartenverkauf. Es stellt sich allerdings die Frage, ob so dauerhaft über den Spielbetrieb einer Saison die gleichen Einnahmen zu erzielen sind. Eine staatliche Bühne hat erhebliche Ausgaben, die durch staatliche Zuwendungen und durch die Einnahmen abgedeckt werden müssen. Deshalb muss ein Haus auch mit einer gewissen Summe an Einnahmen planen können.
Dora Heyen, Die Linke:
Unter anderem gibt es sowohl in England als auch in den USA erfolgreiche Beispiele für dieses Modell. Die Erfahrungen am DSH, z.B. bei der Produktion „Marat, was ist aus unserer Revolution geworden?", haben gezeigt, dass am Ende sogar mehr Geld in der Kasse war als an regulären Abenden - das ist ein großer Erfolg. Die Linke hat schon Anfang 2009 dafür geworben dieses „Pay As You Can"-Modell in Hamburg einzuführen. Mit einem guten Konzept und einer klaren öffentlichen Vermittlung kann das ein großer Erfolg werden. Ich hätte für „Hänsel und Gretel gehn Mümmelmannsberg" mit Freude das Dreifache bezahlt.
Brigitta Martens, CDU:
Das Thalia Theater hat das Modell einmal ausprobiert, die Einnahmen decken sich nahezu mit den geforderten Eintrittspreisen. Generell halte ich dieses Modell für nicht praktikabel, da es den Theatern keine Planungssicherheit gibt. Da mir die König Lear-Aufführung sehr gut gefallen hat, hätte ich auch etwas mehr gezahlt. Aber Kartenpreise können nicht nach Geschmack gezahlt werden.
Katja Suding, FDP:
Wer Eintritt zahlt und dann dazu gern noch was spenden möchte, wirdsicher nicht daran gehindert. - Der Eintritt war angemessen.

Wahlkampfpolitische Augenwischerei
Post aus dem Schauspielhaus

Kurz vor der Wahl beschloss die Bürgerschaft auf Antrag des Senats noch „4,6 Millionen Euro zusätzlich für die Kultur" auszugeben. Senator Reinhard Stuth kommentierte: „Es ist mir wichtig, den Kultureinrichtungen im Vorgriff auf die kommenden Haushaltsberatungen Planungssicherheit zu geben."
Das Echo aus der Kirchenallee ließ nicht lange auf sich warten (siehe Schreiben nächste Seite).
Klaus Schumacher lieferte seine Unterschrift zu dem Schreiben aus dem fernen Freiburg. Und während der Hamburger Blätterwald zum Thema vorwiegend schwieg, fand der Ex-Intendant gegenüber GODOT noch ein paar deutliche Worte. „Das Ganze ist eine wahlkampfpolitische Augenwischerei!"
Die Behörde für Kultur und Medien bestätigte der GODOT-Redaktion auf Anfrage die genannten Summen. Laut Pressesprecher Stefan Nowicki entsprechen sie genau denen im Antrag des Senats, der der Bürgerschaft zur Beschlussfassung vorgelegen hat. (ot)

Deutsches Schauspielhaus in Hamburg, Postfach 104705, 20032 Hamburg

Das Schauspielhaus.

Deutsches Schauspielhaus in Hamburg
Kirchenallee 39, 20099 Hamburg
www.schauspielhaus.de
Telefon: 040.24871-116
Telefax: 040.24871-135
anka.dohmen@schauspielhaus.de

Hamburg, 18. Feb. 2011

Wie einer Pressemitteilung des Senats vom 11.2.2011 zu entnehmen ist, hat die Hamburgische Bürgerschaft in ihrer letzten Sitzung vor der Wahl vergangene Woche beschlossen, der Kultur insgesamt 4,6 Millionen Euro „aus dem allgemeinen Haushalt der Freien und Hansestadt" zur Verfügung zu stellen. Dem Schauspielhaus sollen davon rund 1,6 Millionen Euro für das Junge Schauspielhaus zugute kommen.

In den letzten Tagen haben uns von den verschiedensten Seiten dafür Glückwunsche erreicht – fälschlicherweise.

Um Missverständnisse zu vermeiden, ist dazu folgendes anzumerken: Dies sind NICHT - wie man annehmen könnte und wie es in Wahlkampfzeiten scheinen soll - ZUSÄTZLICHE neue Mittel!

Nach wie vor gilt:

- Das Junge Schauspielhaus hat nach wie vor keinen eigenen Etat.
- Das Junge Schauspielhaus verfügt über keine eigene Spielstätte.

Mit dem Beschluss werden lediglich die von Frau Senatorin Karin von Welck zugesagten und bereits ausgezahlten Mittel im Haushalt der Stadt RÜCKWIRKEND FORMAL abgesichert. Das Schauspielhaus hatte bereits 2009 und 2010 jeweils 420.000 € erhalten, weitere 755.000 € für 2011 sind im Wirtschaftsplan 2010/11 budgetiert.

Es sind also keine zusätzlichen Mittel, sondern lediglich das, was bereits zugesagt war, mit dem wir gerechnet und gewirtschaftet haben.

Beste Grüße

Jack F. Kurfess **Klaus Schumacher**

Neue Schauspielhaus GmbH, Kirchenallee 39, 20099 Hamburg. Postadresse: Postfach 104705, 20032 Hamburg
Geschäftsführender Intendant: Jack F. Kurfess Vorsitzender des Aufsichtsrats: Dr. Nikolas Hill
Eingetragen beim Amtsgericht Hamburg, HRB 2761. Bankverbindung: HSH Nordbank AG, BLZ 21050000, Konto 160515000. Steuer-Nummer 1745300428

„Das Theater war toll, weil ich da war!"

Zur Situation des Kinder- und Jugendtheaters in Hamburg, Podiumsdiskussion beim Fest des Jungen Schauspielhauses, Ende Januar 2011

Von Angela Diez

Stellt man die Frage nach der Situation des Kinder und Jugendtheaters in Hamburg, landet man schnell bei Grundsätzlichem: beim Stellenwert, den Kinder- und Jugendkultur hat und damit dem Stellenwert von Kindern und Jugendlichen. So geschehen bei der Diskussion im Schauspielhaus, die neben der Kulturpolitik auch das künstlerische Selbstverständnis beleuchtete und sich damit vom Spielort Hamburg entfernte.

Wie immer ging es auch ums Geld. Doch die wesentliche Frage war: Wie ernst nehmen wir Kinder und Jugendliche als Rezipienten und Produzenten? Und das zeigt sich nicht nur in der Höhe finanzieller Mittel. Erfreulich, dass fast alle Podiumsteilnehmer ihre eigenes Feld auch kritisch betrachteten.

Eingangs war voller Begeisterung von der vitalisierenden Kraft des Kinder- und Jugendtheaters die Rede, und zwar sogar vitalisierend für die Regisseure. Den Brief eines Kindes hat Klaus Schumacher, Leiter des Jungen Schauspielhauses in Hamburg, sich an die Wand gehängt: „Das Theater war toll, weil ich da war!"

„Es stellt sich nicht so schnell die Sinnfrage", schwärmte er und bezog sich damit wohl auch auf den Druck, unter dem Regisseure stehen. Stefan Fischer-Fels, Leiter des Jungen Schauspielhauses in Düsseldorf, pflichtete ihm bei, ergänzte jedoch, wie „reich" Kinder, nach seiner Beobachtung, oft aus einer Vorstellung gingen. Werner Frömming, als Vertreter der Kulturbehörde auf dem Podium, betonte die „Neugier der Kinder auf sich selbst", für die die Kinder- und Jugendkultur hervorragend geeignet sei.

Allerdings teilen anscheinend nicht alle die Begeisterung von Schumacher, Fischer-Fels und Frömming. Es gäbe kaum einen Regisseur, kaum einen Theaterautor, der selbstverständlich für Kinder inszeniert oder Stücke für sie schreibt und das offen sagt oder gar damit hausieren geht. Am liebsten würde dieser Teil der eigenen Arbeit verschwiegen. Denn die Künstler müssten damit rechnen, nicht mehr ernst genommen zu werden und dann nicht mehr fürs Erwachsenenpublikum produzieren zu können. So jedenfalls berichteten Klaus Schumacher und Stefan Fischer-Fels übereinstimmend. „Eine unfassbare Arroganz des Erwachsenentheaters" nannte Fischer-Fels als Grund für diese Haltung. Werner Frömming, langjähriger Förderer der Kinder- und Jugendkultur, nannte die von Schumacher und Fischer-Fels geschilderte Arroganz ein „fragwürdiges Selbstverständnis".

Skandinavien scheint, ähnlich wie bei den internationalen Schulvergleichen, leuchtendes Vorbild zu sein. „Dort ist es viel üblicher, dass Regisseure zwischen Erwachsenen- und Kinder- und Jugendtheater hin- und herwan-

dern“, hat Nina Peters, langjährige Theater-Journalistin und freie Lektorin, festgestellt. Peters ergänzte die Beobachtungen der Regisseure und verwies auf knallharte wirtschaftliche Konsequenzen, die Theaterautoren in Betracht ziehen müssten, wenn sie für das junge Publikum schreiben. Beispiel: Eine schon anerkannte Autorin hat heimlich ein Jugendstück geschrieben. „Es gab knallharte Diskussionen, ob und wie wir die Autorenschaft veröffentlichen“, berichtete Peters. Strategien sind deshalb nicht einfach zu entwickeln. Am ehesten schrieben Autoren Stücke für Jugendliche, so ihr Eindruck.

So war es nur schlüssig, dass Moderatorin Elisabeth Burchhardt vom NDR die damit einhergehende, mangelnde Wertschätzung des jungen Publikums entsprechend kritisch kommentierte: „Kinder ernst zu nehmen war vor 40 Jahren eine Leistung.“ Heute ginge es um eine Renovierung der Theatersprache und darum, darauf zu achten, was Kinder und Jugendliche bewege.

Werner Frömming regte mehr Formate für die fachliche Auseinandersetzung über Kinder- und Jugendtheater an. Das Schauspielhaus mit seiner „Setzung aus eigener Kraft“, das Fundus Theater und freie Projekte oder das Festival KinderKinder hätten zunächst unterschiedliche Zielgruppen. Aber er verwies auch auf die mögliche Entwicklung von Synergien durch die unterschiedlichen Herangehensweisen der verschiedenen Häuser wie der freien Gruppen.

Allerdings scheint in den vergangenen Jahren schon einiges in Bewegung geraten zu sein. Denn spätestens seit es TuSch, das Programm „Theater und Schule“ gibt, finden die etablierten Häuser den Weg in die Stadtteile, einen Weg, den frei arbeitende Theatermacher schon.

KURR KNURRT

„Die Suventionierung der Theater durch Länder und Kommunen erfüllt nur dann ihren Sinn, wenn diese Theater in den Stand gesetzt werden, Vorstellungen zu präsentieren, die der Substanz des aufgeführten Werkes entsprechen und auf das Publikum eine so nachhaltige Wirkung ausüben, dass ihre Subventionswürdigkeit nicht in Frage gestellt werden kann!“

Dieser Satz entstammt einer Rede aus dem Jahr 1954, gehalten vom Brecht-Combattanten Harry Buckwitz, der vor exakt 60 Jahren zum Generalintendanten an die Städtischen Bühnen Frankfurt/M. gewählt wurde. Sollte man diese These nicht, auf ein Spruchbrand gedruckt, vor die Fenster des Hamburger Rathauses hängen?

Buckwitz, der Brechts Wort „Wer, wenn nicht Du, wann, wenn nicht jetzt?“ zu seinem Lebensmotto erhoben hatte, gerierte sich in den folgenden 17 Jahren als Kämpfer (vornehmlich für die Durchsetzung von Brecht in der damaligen BRD!), bis ihn eine kommunalpolitische Keule ebenso heftig traf wie jetzt Friedrich Schirmer in Hamburg: In kulturellen Fragen ziemlich ahnungslose Stadtpolitiker taten beiden einen ähnlich schwerwiegenden Tort an, indem sie sich in Finanzverteilungsfragen innerhalb der Theater einmischten. Damals geschah das unter der Firmierung „Kameralistik“, in Schirmers Fall „Reduktion“, indem nicht nur sein Etat, wie berichtet, um 1,22 Millionen Euro gekürzt werden sollte, sondern die „Pfeffersäcke“ Wochen später, unter dem Druck der Öffentlichkeit generell und der Kulturschaffenden in Hamburg speziell, so taten, als revozierten sie, uns Bürger aber schlicht „für dumm verkauften“ (siehe THEMA: „Post aus dem Schauspielhaus“).

Was bedeutet (bis heute) die Einführung der „Kameralistik“ in die Theater-Verwaltungen? Es handelte und handelt sich um eine Finanzverwaltungsreform, die es nicht mehr erlaubt, einzelne Titel innerhalb des Wirtschaftsplanes eines subventionierten Kulturinstitutes untereinander auszutauschen, sodass z.B. ein ausgeschöpfter Gäste-Etat nicht mehr durch einen noch randvollen Ausstattungstitel aufgefüllt werden.

Bei uns, an der Elbe, im Jahr 2011, allwo die Politiker um so vieles klüger zu sein vorgeben als jene des Jahres 1954 am Main, soll ja nun, nachdem die Wahlen vorüber sind, alles anders, sprich: besser werden. Erstens in der Kulturbehörde generell und zweitens im Schauspielhaus an der Kirchenallee speziell, da Schirmer-Nachfolgerin Karin Beier jenes traditionsreiche Institut „auch finanziell retten“ will.

Liebe Karin Beier, ein Tipp: Behalten Sie Ihre Kölner Wohnung! Zwar ging Buckwitz von Frankfurt an das renommierte Schauspielhaus Zürich als dessen gewählter Direktor und blieb lange. Aber Schirmer hat jetzt wenigstens noch seine Freiburger Privatwohnung.

Foto: Sheketak

Rhythmusfeuerwerk
„Rhythm in Motion", Sheketak in den Fliegenden Bauten
Von Birgit Schmalmack

Fußboden, Kochtöpfe, Bratpfannen, Brust, Beine, Arme, Partner - alles können die neun Multitalente aus Tel Aviv in Rhythmus verwandeln. Die Hände oder Schlagstöcke der Tänzer sind ständig in Bewegung, während ihr Körper in rasender Geschwindigkeit über die Bühne der Fliegenden Bauten springt. Bei ihnen steht selbst der Mund kaum still: Denn den Grundbeat erzeugen die neun Tänzer gleich selber durch Schnalzen, Seufzen, Rufen, Summen und Anfeuern. Die drei Live-Musiker heizen mit Keyboard, Schlagzeug und Bass zusätzlich ein. Dazu brillieren die tanzenden Energiebündel auf der Bühne in Breakdance, Stepptanz und Freestyle.
HipHop ist die Musik, die Sheketak in Motion setzt. Bei Bedarf können die Leiter der Compagnie Sheketak, Danny Rachom und Zahi Patish, auch rappen und beatboxen.
Vor der Pause waren die Herren Rachom und Patish leider noch zu sehr mit ihren Hahnenkämpfen beschäftigt, um die tolle Gruppe mit ihren innovativen Choreographien voll zur Geltung kommen zu lassen. Zum Glück folgte danach der Ausgleich für die Clownerien in der ersten Halbzeit und die Gruppe konnte endlich ungestört von ihren Spielchen um männliche Eitelkeiten zu Höchstformen auflaufen.
Die Videoleinwand mitten auf der Bühne spielte dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Als eine Tänzerin ihr Solo beginnt, erscheint ihr Doppel als Schattenspiel auf der Leinwand. Völlig synchron bewegt sie sich mit ihrem zweiten Selbst zuerst im Duett und dann als Trio. Interessant auch die Idee der Videoprojektion, die wie eine Soundmaschine von den Tänzern bedient werden kann. Fazit: Etwas weniger Comedy und noch mehr Platz für die Vielfalt der Talente in der Compagnie - und man wäre noch beschwingter nach Hause gegangen!

Asche der Vergangenheit
„Falling Man", Thalia in der Gaußstraße
Von Birgit Schmalmack

Eine schwarze Kellergruft mit sechs kleinen Dachöffnungen, an denen sechs Leitern ins Freie führen: So sieht der Lebensraum des New Yorkers Keith (Sebastian Rudolph) nach dem Einsturz der Twin Towers aus. Das Leben findet draußen statt, hier unten sind Sonne und Luft ausgeschaltet. In diesem Erinnerungsraum begegnet er den Bruchstücken seines zerborstenen Lebens: seiner Ex-Frau Lianne (Cathérine Seifert), die einer erneuten Aufnahme ihrer Beziehung nicht abgeneigt ist. Seiner Leidensgenossin Florence (Birte Schnöink), die mit ihm den Absturz überlebte. Seinem Freund und Kollegen Rumsey (Daniel Lommatzsch), der sich in sein Leben einmischt, obwohl er das Attentat nicht überlebt hat. Seiner Schwiegermutter (Barbara Nüsse) und ihrem Geliebten Martin (Rafael Stachowiak), die heiße Debatten über Sinn und Unsinn der terroristischen Angriffe führen.
Alle diese Handlungsstränge aus dem Roman von Don DeLillo lässt Regisseurin Sandra Strunz bruchstückhaft in kurzen Szenen aufleuchten und wieder im Nebulösen der Erinnerungen abtauchen. Dann verschwinden auch die Personen durch die Dachluken, um kurz darauf wieder herabzusteigen.
Nachdem mit der Sterbeszene Rumseys sein Tod endlich Keith Erinnerungsgegenwart erreicht hat, wird jede Verbindung zur Ebene über der Vergangenheitsgruft gekappt: Die Leitern werden nach oben gezogen. Stattdessen hängt ein leeres weißes Hemd in einer der Dachluken. Das des „Falling Man".
„Hat er dir erklärt, was er hier will?", insistierte Liannes Mutter, als Keith plötzlich nach sechs Jahren bei seiner Ex-Frau wieder auftauchte. „Darüber kann er nicht reden", ahnte Lianne. Wie diese Wortkargheit zu Wortlosigkeit über das unbegreifliche Geschehen wird, will Sandra Strunz zeigen. Der Zuschauer wird von Sandra Strunz und ihrer Textbearbeitung des Romans in dieselbe Lage wie Keith versetzt: So wie er müssen auch sie sich sein Leben mühsam zusammensetzen. Prosapassagen, in denen die Darsteller über sich selbst berichten, wechseln mit kurzen Dialogszenen. Gedankensplitter werden nebeneinander gestellt. Die zwei fahrbaren Scheinwerfertürme auf der Bühne werden sie nie ganz erleuchten können. Zurück bleibt Ratlosigkeit angesichts des Angriffs auf die Idee Amerikas.
Zum Schluss versucht Keith mit einer Plane die Vergangenheit notdürftig vor seiner Zukunft abzudichten. Seine letzten Worte sind: „Ein Hemd flattert herunter. Seine Ärmel kämpfen wie nichts in diesem Leben." Die Fülle der nur angerissenen Fragen ließ den Applaus des Premierenpublikums zu recht verhalten ausfallen.

Genießen Sie mit LAND & MEER

LAND & MEER • Ihr Urlaubsreiseführer für Reisen, Ferien und Ausfüge an Deutschlands Nord- und Ostseeküste.

Jahresausgabe 2011: Alle Inselparadiese an Nord- und Ostsee, Wohnmobilreise Niedersachsen, Vogelbeobachtung Mecklenburg-Vorpommern, Weltnaturerbe Wattenmeer, Hamburg-Special, Fahrradtouren, Reisetipps und Norddeutsche Spezialitäten...

Mit großem Fotowettbewerb!

FAHRRAD-WANDERN-WALKING
• Mehr als 50 Touren im ganzen Norden: Schleswig-Holstein, Hamburg Metropolregion, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Bremen.

Foto: Fliegende Bauten

Je nur 6,90 Euro überall dort, wo es Zeitschriften gibt, oder versandkostenfrei direkt beim Verlag bestellen!
– rufen Sie an oder mailen Sie uns: **LAND & MEER-Verlag,** Neumühlen 46, 22763 Hamburg, Tel.: 040/390 76 8-1, Fax -2, mail@landundmeer.de
www.landundmeer.de

IHRE SPEZIALISTEN FÜR GENUSS-URLAUB IM NORDEN

Das Karussell der Macht

„Don Carlos", Thalia Theater

Von Birgit Schmalmack

König Philipp (Hans Kremer) herrscht in seiner gepolsterten, schallisolierten Machtzentrale. In einer Mischung aus Analytikerraum, Gummizelle und Hochsicherheitstrakt muss er ständig ein System der Kontrolle und des Schreckens aufrechterhalten, um seine Macht nicht durch Intrigen zu verlieren. So spannt er die Vertreter des Militärs, des Klerus und des Hofes geschickt mit ein. Einsam ist Philipp, misstrauisch gegenüber jedermann. Gibt es ein Problem, reagiert er mit Erhöhung des Schreckens und des Blutzolls. Die Inquisition ist ihm im mittelalterlichen Spanien ein passender Gehilfe.

Sein Sohn Carlos (Mirco Kreibich) ist unbrauchbar in diesem System. In dem schwarzen Drehkarussell der Macht zwischen all den Anzugträgern wirkt Carlos mit Jeans und Ringel-T-Shirt wie ein Spielkind, das den Ernst des Lebens noch nicht begriffen hat. Zu sehr Emotion, zu wenig Vernunft, ist der Infant in einem kindlichen Status stecken geblieben. Dass der Vater ihm seine Braut Elisabeth weggeheiratet hat, stachelt ihn nicht an, sondern lässt ihn in trotzige Depressionen verfallen.

Sein Freund Marquis de Posa (Jens Harzer) hat andere Ziele: Er will die von Philipp unterjochten Niederländer in ihrem Freiheitskampf unterstützen, und zwar mit Hilfe von Don Carlos. Als dem Marquis klar wird, dass der König seinem Sohn diese Aufgabe nie übertragen wird, begibt er sich selbst in die Machtzentrale Philipps. Er, der sich nie in die Dienste am Hofe einbinden lassen wollte, lässt sich von Philipp als „Mensch" und Berater engagieren. In einer Plastiktüte führt er die dafür passenden Insignien mit sich: Einen schlichten blauen Blazer und die Eindruck verschaffenden Orden. Haben sie ihre Aufgabe erfüllt, knüllt er sie wieder hinein und wirft die Tüte auf den Boden.

Doch auch ein Aufrechter wie der Marquis kann sich den Regeln der sich stetig drehenden Maschinerie der Macht auf Dauer nicht widersetzen. Er muss beobachten, wie er selbst zum Intriganten wird. Die Ehrlichkeit seinem Freund gegenüber ist schon lange auf der Strecke geblieben, auch die Begegnungen mit der Königin (Lisa Hagemeister) werden immer zweideutiger. Schließlich weiß er sich keinen Rat mehr, als sich selbst zu opfern. Er gibt sich die Schuld an den amourösen Verwicklungen Carlos' mit Elisabeth. Die Vergeltung folgt sofort: Er wird von Philipp ermordet.

Der Marquis wollte Carlos retten, um seine Mission zu erfüllen. Doch dazu kommt es nicht mehr: Aus den Reihen des gutbürgerlichen Premierenpublikums tritt der Auftragskiller in schwarzem Anzug auf die Bühne und erledigt den schmutzigen Job: Er tötet Carlos und Elisabeth. Die Inquisition kommt mitten aus der Gesellschaft und stellt die alte Ordnung wieder her. Die Freiheit ist für dieses Mal gescheitert.

Den Widerstreit zwischen Gesellschaft und Individuum, zwischen Freiheit und Abhängigkeit, zwischen Volk und König, zwischen Demokratie und Autokratie dekliniert Schiller mit analytischer Intelligenz. Jette Steckel folgt ihm mit sensiblem Feingespür. Die Schauspieler agieren mit sprechendem Körperspiel, das ihre Charaktere offenlegt. So tänzelt und näselt Harzer den Marquis mit manipulativer Selbstironie und Kreibich verbiegt sich in kleinmütiger Verspieltheit. Das geniale Bühnenbild von Florian Lösche eröffnet Räume für Bilder, die die Menschen zwischen der Maschinerie der Macht zeigen. Eine verdient umjubelte Premiere des Thalia Theaters anlässlich der Lessingtage.

Auf Lear (Markus John) regnet's wahrlich wie aus Eimern.

Foto Kerstin Schomburg

Reif sein ist alles

„König Lear", Deutsches Schauspielhaus

Von Hans-Peter Kurr

Heureka, möchte der Chronist rufen, es ist gelungen! Das Deutsche Schauspielhaus zu Hamburg hat nach Monaten der Krise die ihm zustehende Spitzenposition wieder eingenommen. Zwar will es sich auf den ersten Blick nicht recht erschließen, warum sich dieser, offensichtlich sportlich gestählte und gesunde König Lear in Person von Markus John, der anfangs den Hof mit Aktivitäten verblüfft, die man früher „Leibesübungen" nannte, auf sein Altenteil zurückziehen möchte, und minutenlang blitzt während der später umjubelten Premiere die Frage auf, warum nicht der ältere Michael Prelle seine unglaubliche schauspielerische Präsenz, die er an diesem Abend in die Figur des Gloucester investiert, dem Lear leihen darf. Der Gedanke verschwindet allerdings wieder, sobald John nach der Vertreibung seiner jüngsten Tochter Cordelia die Möglichkeit hat, psychologische Detailfreude zu zeigen. Es ist hier zu bezeugen, welch ungeheuer feinsinnige, tiefenpsychologisch zu nennende Charakterstudie dieser „Riese" zuwege bringt. Er erinnert an den großen Hermann Schomberg, der, jahrzehntelang auf dieser Bühne brillierte und - trotz seiner dreieinhalb Zentner Körpergewicht - der am deutlichsten verhungerte Vater Moor in Schillers „Räubern" war, den man je hier sterben sah.

Der Nestroy-Preisträger Georg Schmiedleitner inszenierte in der dichten Übersetzung Rainer Iwersens, aus der die stählerne Härte des Wortes gleich einem Dolchregen auf uns herniederprasselt, mit überbordender szenischer Phantasie diese finstere Tragödie um den König, „an dem mehr gesündigt wurde, als er sündigte", und das - wie zu Shakespeares Zeiten - ohne jedes illustrierende Bühnenbild. Über dem gesamten erschütternden Ablauf steht lediglich an einer haushohen Wand dasjenige Wort geschrieben, das Cordelia spricht, als der Vater ihre Liebeserklärung abfordert: „NICHTS!" Alles andere ist auf die phantasmagorische Fähigkeit des Spielleiters und das Können der großartigen Schauspieler-Crew gestellt. So wird verbal, mit Gift und Handwaffen gemordet, am Ende liegen alle, auf dem Feld der Rache- und Vernichtungsschlacht dahingerafft, ausgebreitet. Nichts wirkt naturaliter, alles ist - stilistisch - desillusioniertes Theater, das Vorgänge verdeutlichen und nicht wohliger oder gruseliger Gefühlswelt Vorschub leisten will. Aber der Regisseur nimmt Shakespeare immer wörtlich: Im Sturm auf der Heide zum Beispiel, wo es regnet „wie aus Eimern", so der Volksmund, übergießen sich Lear, Narr, Kent und Edgar literweise mit Wasser aus Plastikeimern.

Shakespeare schuf mit dem „Lear" ein Gleichnis für die eisige Einsamkeit des Menschen in einer scheinbar von Gott verlassenen Welt. Und genau das zeigt Schmiedleitners dreieinhalbstündige Inszenierung sehr deutlich. Zugunsten der Schlussklage Albaniens wird nur sein Angebot an Kent und Edgar, eine Doppelregentschaft zu initiieren, wenig klar. Alle anderen Sequenzen sind nicht nur kristallen herausgearbeitet, sondern auch mit der oben beschriebenen szenischen Phantasie des österreichischen Spielleiters gewürzt. Wie Kent zum Beispiel in den „Block" gesetzt wird, das ist in seiner Originalität sehenswert.

Wäre es aus Platzgründen möglich, verdiente jedes einzelne Mitglied dieser wundersam geschlossenen Ensembleleistung eine individuelle Würdigung. Eine Figur sei dennoch besonders genannt: der Narr von Jana Schulz. Der hochbegabten, aus Bielefeld stammenden Darstellerin, die das Ensemble des Schauspielhauses seit längerer Zeit ziert, gelingt eine höchst intensiv-komödiantische Studie des närrischen Hauptthemas „Kann's nicht ein Esel merken, wenn der Karren das Pferd zieht?" Noch bemerkenswerter ist der dieserart bei Shakespeare nicht vorgesehene Tod des Narren. Die Entscheidung darüber geht offenkundig auf das Konto von Regie und Darstellerin: Als der eisige Hauch des blind im Heidesturm, metaphorisch, zuschlagenden Schicksals zu groß wird, begibt sich die scheinbar winzige Figur des Narren groß und erhaben in den Freitod, der in seiner Darstellungsintensität auf menschliche Sinne nahezu unerträglich wirkt.

Fazit: Auch wenn die Frage nach dem Kostüm-Mix zwischen gestern und heute offen bleibt, ein großer Theaterabend mit großen Hauptdarstellern und einem wundervollen Ensemble in den gestalterischen Händen eines höchstfähigen Regisseurs. Das Schauspielhaus hat den ihm gebührenden Rang zurück!

Mädchen, Mann und Monsterpuppe
„Faust", Staatsoper Hamburg
Von Sören Ingwersen

Ob Regisseur Andreas Homoki wohl einen Faible für „Alice im Wunderland" hat? In seiner Inszenierung von Gounods „Faust" an der Staatsoper schleust er Marguerite (Alexia Voulgaridou) mit Klein-Mädchen-Zöpfen und rosa Rüschenkleid durch einem Wald von Riesen-Tulpen, lässt sie auf baumhohen Stühlen balancieren. Ein willenloses Objekt der Begierde, eine Gefangene der bürgerlichen Welt, auf die der Gelehrte Faust (Giuseppe Filianoti) mühelos seine Altmännerfantasien projizieren kann. Sein teuflischer Gehilfe in Gestalt des Méphistophélès (Tigran Martirossian) ist dabei Facette seiner eigenen Persönlichkeit. Gleich zu Beginn des Stücks, als der verzweifelte Faust seine Studierstube entfliehen will, tritt auf der anderen Seite der Teufel auf - beide tragen den gleichen grauen Zwirn: ein leibhaftiges Alter Ego als personifizierte Sinnkrise.

Martirossian verleiht dem finsteren Gesellen folgerichtig menschliche Züge, nimmt ihm damit aber auch das Diabolische, das immerhin in der kräftigen Bassfundierung seines Gesangs noch zum Tragen kommt. In der Darstellung des Faust gibt Filianoti ein weniger überzeugendes Bild ab. Getrieben von den dunklen Kräften seines Begleiters ist dieser Zweifler im hellgrauen Anzug wenig mehr als ein blässlicher Gigolo - der sanglich allerdings einiges zu bieten hat. Dass Filianotis Tenor bei der Premiere ausgerechnet in der ergreifenden Liebesarie im zweiten Akt einen kurzzeitigen Höhenkollaps erlitt, hat man schnell verziehen.

Einen etwas schalen Nachgeschmack hingegen hinterlässt Homokis allzu statische Inszenierung - besonders im ersten Teil. Dynamisch schaffen da auch drei zylindrisch verschachtelte Drehwände wenig Abhilfe, die immer wieder neue Räume und Perspektiven eröffnen: etwa auf einen riesenhaften Puppenkörper, der später von maskierten Chorsängern in seine Einzelteile zerlegt wird. Ein Sinnbild auf die verlorengegangene Unschuld und den bevorstehenden Mord. Auf dem monströsen Puppenkopf stehend erhebt Marguerite den Dolch zum Todesstoß gegen ihr Neugeborenes. Das Bild hat Kraft - wie der Sopran von Voulgaridou, der in dieser zwischen Naivität und Wahnsinn changierenden Rolle wunderschönste Blüten treibt. Auch George Petean blüht in der Figur des Bruders Valentin regelrecht auf, während sich Maria Markina mit wachsender stimmlicher Präsenz durch die Partie des unbeirrbaren Verehrers Siébel singt.

Die musikalische Noblesse der Aufführung ist nicht zuletzt das Verdienst des jungen Dirigenten Cornelius Meister, der gemeinsam mit den Philharmonikern die innere Bewegtheit der Figuren differenziert ausdeutet und ins Allgemeine überhöht. Die Orchesterspiel wirkt - trotz der vielgestaltigen Partitur mit Walzer, Marsch und Orgelklang - formschön wie aus einem Guss. Am Ende siegt im Streit um Marguerites Seele der himmlische Chor über dem Fürsten der Finsternis. Aber auch alle an dieser Produktion Beteiligten tragen einen Sieg davon: kein einziges Buh bei der Premiere - das gibt es in Hamburg selten.

Dr. Deibels Jung-Trunk (Méphisto: Tigran Martirossian) wirkt schnell und zuverlässig. Faust (Giuseppe Filianoti) ist skeptisch.

Foto Brinkhoff&Mögenburg

Medea (Susanne Wiencierz) mit kleinkalibrigem „Zauberstab“.

Kriegsheld in Strapsen

„Teseo“, Forum der Hochschule für Musik und Theater

Von Sören Ingwersen

Ganz schön mutig von Regisseur Sebastian Gruner, als Abschlussarbeit seines Musiktheater-Regiestudiums eine Barockoper auszuwählen. Noch dazu eine, die kaum jemand kennt. Händels „Teseo“ ist kein Publikumsreißer und wird seit der Uraufführung 1713 in London nun erst zum fünften Mal inszeniert, was wohl an Nicola Hayms wenig reizvollem Libretto liegt. Trotzdem wartet das Stück mit betörend schönen Arien auf, die man nicht in der Schublade versauern lassen sollte.

Das fand wohl auch Gruner, dessen Inszenierung an der Hochschule für Musik und Theater anfangs reichlich zähflüssig voranschreitet, weil die Spannung zwischen den Figuren und auch die zündenden Regieeinfälle fehlen. Die Handlung entspricht in der heutzutage naiv und übertrieben wirkenden Ballung vordergründig ausgestellter Liebes- und Eifersuchtsbeziehungen dem Geist des frühen 18. Jahrhunderts: Prinzessin Agilea (Hanna Zumsande) liebt Feldherren Teseo (Betty Klein). Agileas Vertraute Clizia (Sheida Damghani) bittet in Agileas Auftrag ihren Freund Arcane (Michael Lieb), sich nach dem Wohlergehen Teseos auf dem Schlachtfeld zu erkundigen, was Arcanes Eifersucht anstachelt. Noch verworrener wird der Knoten aus Liebe und Eifersucht, als König Egeo (Harald Maiers) Agilea seine Liebe erklärt, obwohl er bereits mit der Zauberin Medea (Susanne Wiencierz) verbandelt ist.

Mit sparsamem Bühnenbild und wenig Requisiten führt Gruner seine Figuren durch die ersten drei Akte: eine blumengeschmückte Anrichte, wie ein Altar mit etlichen Kerzen bestückt und sechs Stühle zwischen und auf denen die sieben Sänger von ihren Seelensorgen singen. Besonders schön: der Sopran von Zumsande, der im zweiten Teil zu den zarten Klängen der Theorbe eine herzerweichende Klage darüber anstimmt, dass sie nicht lieben darf, wen ihr das Herz empfiehlt.

Überhaupt läuft im zweiten Teil einiges besser als im ersten. Mit einer Gassenbühne nach historischem Vorbild und Kostümen (Ada Genske und Silja Oestmann), die den Kitsch und Plüsch des Barock fantasievoll in die Neuzeit übersetzen, werden visuell reizvolle Akzente gesetzt. Betty Kleins Teseo verwandelt sich - in Anspielung an die Hosenrolle - in einen verwahrlosten Engel mit Strapsen, während die wütende Medea ihre Rivalin Agilea mit Klebeband an eine Schaukel fesselt und mit Reizwäsche und Pistole Teseos Liebe zu erzwingen versucht. Am Ende kann Egeo - ein König mit starker Gehbehinderung und fragilem Gesang - Medeas Intrige gegen Teseo abwenden, der sich als Egeos leiblicher Sohn zu erkennen gibt.

Für zusätzlichen barocken Zunder sorgt das 16-köpfige Cythara-Ensemble unter der hervorragenden Leitung von Rudolf Kelber. So wurde man zumindest musikalisch für einige Längen dieser fast dreistündigen Inszenierung entlohnt.

Foto: Silke Heyer

Alfredo (Jan Behnken) bekniet die virtuelle Violetta (Darlene / Dobisch).

Zwischen Sein und Schein

„La Traviata", Das neue Opernloft

Von Sören Ingwersen

Manch ein Besucher des Opernlofts dachte anfangs wohl, er sei im falschen Stück: Verdis Opern-Juwel „La Traviata" begleitet von Akkordeon, Klarinette und Klavier - geht das? Es geht! Wenn man, wie Regisseur Rainer Holzapfel, die Handlung des Originals zu einem Kammerspiel für drei Personen eindampft, wirkt das straßenmusikantische Flair der Instrumentierung (musikalische Leitung: Markus Bruker) geradezu konsequent.

Ebenso konsequent versetzt Holzapfel das Stück in die Gegenwart. Es spielt in drei nebeneinanderliegenden, fast leeren Räumen. Violetta (Darlene Dobisch) stellt ihren Körper im Internet zur Schau und Alfredo (Jan Behnken) vergafft sich in das virtuelle Bild der aufreizenden Frau. Beide finden auch im realen Leben zueinander. Nur Germont, Alfredos Vater (Alexander Schattenberg), ist von der Verbindung wenig angetan und überredet Violetta, diese aufzugeben. Schnell wird klar: Die Liebe war nur eine Illusion.

Die mutige Lesart des Regisseurs und der drei Sänger, die mit ihren anspruchsvollen Partien geradezu über sich hinauswachsen, ergeben eine rundum gelungene „Traviata" in nur 90 Minuten.

Wie im alten Rom

„The Rape of Lucretia", Opera stabile

Von Sören Ingwersen

Ja, es gibt sie, die selten aufgeführten Werke des modernen Musiktheaters, die so tiefen Eindruck hinterlassen, dass man nach der Aufführung eine ganze Weile braucht, um wieder im profanen Alltag zu landen. Benjamin Brittens „The Rape of Lucretia" ist ohne Zweifel so ein Stück. Und man kann Jung-Regisseurin Tine Topsøe nur beglückwünschen, dass sie sich bei ihrer Diplominszenierung der Theaterakademie Hamburg in der Opera stabile für dieses mutige Werk entschieden hat.

Die Bühne zeigt einen Theaterraum, bzw. das, was nach dem Krieg von ihm übrig geblieben ist. Der Boden von schwarzer Asche bedeckt, wenige Möbel, in Hintergrund ein Vorhang, der später den Blick auf eine kleine Bühne frei gibt. Ganz im Sinne des epischen Theaters nach Brecht führen zwei Erzähler (Julius P Williams III und Mary Osborne) in die Binnenhandlung ein und kommentieren das Geschehen, das uns in die römische Antike führt.

Lucretia (Elisabeth Wöllert), Gemahlin des römischen Generals Collatinus (Ryszard Kalus) gilt als treustes Frau von Rom. Tarquinius (Kazuhisa Kurumada) glaubt nicht an ihre Ehrenhaftigkeit und stellt sie auf die Probe. Als Lucretia seinen Annäherungsversuchen widersteht, nimmt er sie mit Gewalt. Kein Stoff für zarte Gemüter, aber doch für solche, die den Grund für den Untergang einer Kultur in der düsteren Seele des Individuums zu suchen bereit sind.

Dirigentin Rebecca Hicks koloriert mit ihrem 13-köpfigen Orchester Brittens durchaus nicht nur düstere Welt mit feinsten Farbschattierungen. Mit Streichern, Harfe, Holzbläsern, Klavier und Schlagzeug entsteht ein konzentrierter, zuweilen archaisch anmutender Gesamtklang, leidenschaftlich getragen von acht fesselnden Sängern. Aufwühlend bis zu Unerträglichkeit die Vergewaltigungsszene, in der Gesang und Orchesterspiel eine geradezu unfassbare Intensität entfalten. Fast zynisch wirkt dagegen das Folgebild, in dem die nichtsahnenden Dienerinnen (Judith Thielsen und Megan MacKenzie Tucker) Berge von Blumen auf die Bühne tragen und die Musik unbedarft heitere Töne anschlägt. Die Schande spielt sich im Verborgenen ab. Als sie offenkundig wird, begeht Lucretia Selbstmord.

Ein erschütterndes Stück, das man nicht zuletzt aufgrund des beeindruckenden Sängerensembles und der eindringlichen Bildersprache von Regisseurin Tine Topsøe und Bühnenbildnerin Monika Diensthuber so schnell nicht vergessen wird.

Foto Rakete

Paul (Thomas Heinze), Alice (Johanna Christina Gehlen), Laurence (Leslie Malton) und Michel (Herbert Knaup): Sagt hier jemand die Wahrheit?

Rücksichtsvolle Lügen und grausame Wahrheiten

„Die Wahrheit", St. Pauli Theater

Von Christian Hanke

Michel meint es gut mit seiner Frau Laurence. Deshalb sagt er ihr nicht die Wahrheit. Denn die wäre ziemlich grausam für Laurence. Michel betrügt seine Frau mit Alice, der Frau seines besten Freundes Paul. Deshalb lässt Michel Paul neuerdings beim Tennis gewinnen. Ergo: Michel ist ein sehr rücksichtsvoller Zeitgenosse. Aber Alice ist richtig fies. Weil sie die Heimlichkeiten und das Versteckspielen vor ihrem Mann Paul nicht mehr aushält, gesteht sie ihm ihre Affäre mit Michel und löst eine Kettenreaktion von Heimtücke und Grausamkeiten aus: Die Wahrheit kommt ans Licht. Wirklich? Das ist die spannende Frage in Florian Zellers Komödie „Die Wahrheit", die Ulrich Waller jetzt mit namhafter Besetzung am St. Pauli Theater inszenierte. Zeller lässt das Publikum bis zuletzt im Unklaren darüber, wer hier wirklich die Wahrheit sagt. Nur dieser Nervenkitzel bewahrt „Die Wahrheit" vor der Durchschnittlichkeit der soundsovielten Beziehungskistenkomödie. Zellers Stück hat keine klare Auflösung. Ansonsten können noch die guten Leistungen der vier Schauspieler erwähnt werden – herausragend Herbert Knaup als großkotziger Macho Michel, der Affären als selbstverständliche Abwechselung im Alltagsallerlei betrachtet.

Den Schalk im Nacken

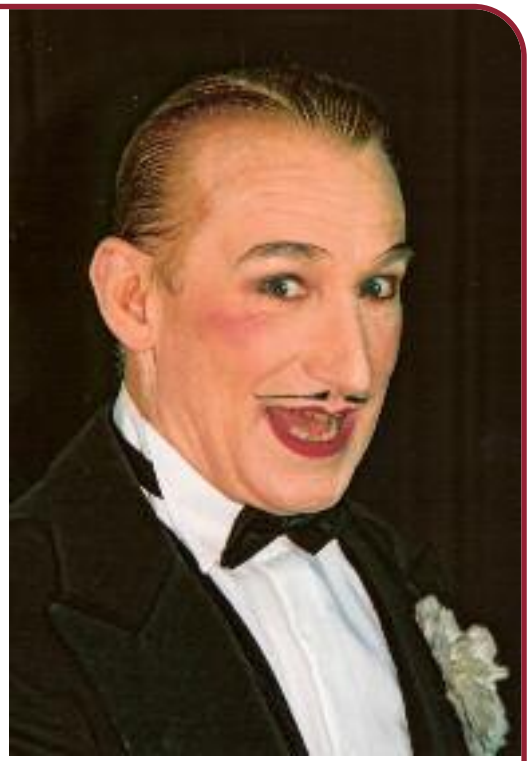
Robert Kreis,

Komödie Winterhuder Fährhaus

Von Sören Ingwersen

Der niederländische Kabarettist Robert Kreis ist so unzeitgemäß, dass man seine wahre Freude hat. Ein Kavalier der alten Schule, ein Charmeur mit schlüpfrigem Humor. Im braun-karierten Anzug, mit reichlich Pomade im Haar und aufgemalten Spitzbärtchen lässt der skurrile Entertainer im Winterhuder Fährhaus mit seinem neuen Programm „Ach, du liebe Zeit" die goldenen 20er-Jahre wieder auferstehen. Ob Künstler-Anekdote, frivoler Reim, verbrämte Sexualtheorie (mit praktischer Veranschaulichung) oder ein „erotischer Potpourri am Geflügel" (gemeint ist das Klavier) - Kreis verpflanzt den Lachmuskel mit kitzelnder Schalkhaftigkeit unter die Gürtellinie.

Auch wenn manch ein Witz von damals den Zeitenwandel nicht schadlos überstanden hat, bringt Kreis uns dessen Komik durch reges Mienenspiel wieder nahe. Mit Worten ist es kaum zu beschreiben, was sich in den Zügen des 61-jährigen abspielt. Während er am Klavier von den Liebesnöten eines Nachtgespenstes singt, scheint jeder Gesichtsmuskel Teil einer minutiös ausgearbeiteten Choreografie. Es Grimasse zu nennen, wäre starke Untertreibung. Ein stilvoller Conférencier mit Mut zum Stilbruch - und einer gehörigen Portion Selbstironie. Großartig!



Robert Kreis' Pointen sitzen passgenau wie der Anzug.

Katharina Schmidt, Hermann Book, Irene Kugler, Sören Wunderlich und Hanns Jörg Krumpholz in kalter Fast-Food-Welt.

Foto Sebastian Hoppe

Die Geschichte vom faulen Zahn

„Der Goldene Drachen", Deutsches Schauspielhaus

Von Hans-Peter Kurr

Das Stück kommt auf der Riesenbühne des Deutschen Schauspielhauses – oder vor Jahresfrist als Wiener Gastspiel der Uraufführung auf der des Thalia Theaters – ein wenig verloren daher. Verloren deshalb, weil das Stück sich eher als Kammerspiel erweist. Schon allein deshalb, weil die fünf Darsteller, auch wenn sie ein vorzügliches Team bilden, zu weit weg sind vom Zuschauer. Das konnte auch der als hochbegabter Regisseur längst ausgewiesene Klaus Schumacher nicht weginszenieren, obwohl er es mithilfe seiner Bühnenbildnerin Katrin Plötzky recht raffiniert versucht. Die Bühne wird durch einen überdimensionalen, auf der Seite liegenden Alu-Fast-Food-Behälter verengt, in dem das Ganze spielt. Zum Start des Abends wird eine Folie von ihm abgezogen, um die darin enthaltene Speise nunmehr verzehren zu können. Und die hat es in sich.

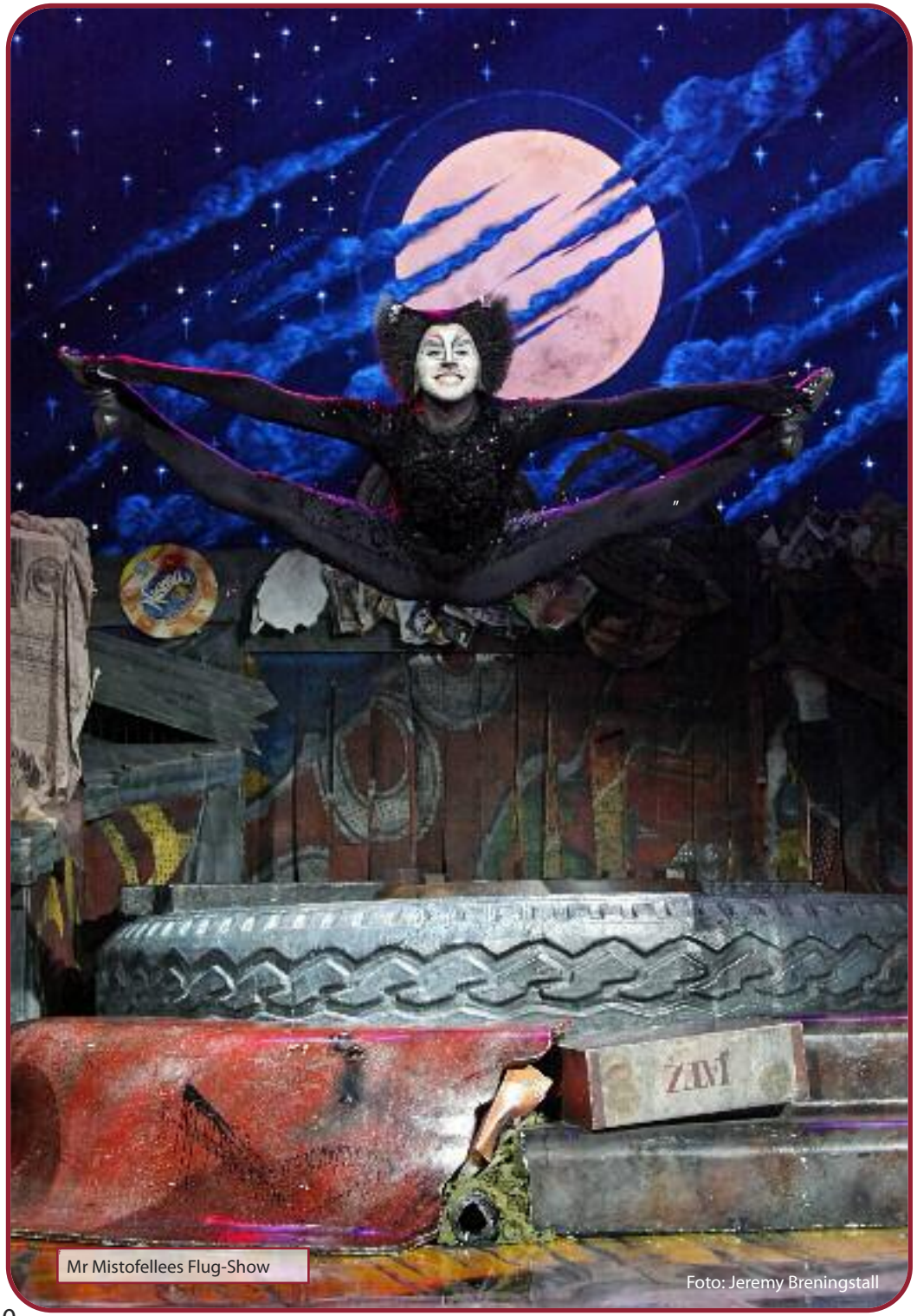
In einem kleinen Thai-China-Vietnam-Schnellrestaurant, gelegen in irgendeiner europäischen Stadt, arbeiten fünf illegale Asiaten. Hier ist der Ort, an dem ein maroder Zahn aus dem Mund des jüngsten Mitgliedes dieser Crew auf abenteuerlichen Wegen in die Thaisuppe mit Hühnerfleisch Nr. 6 gerät. Diese gedenkt eine von einem langen Flug heimgekehrte Stewardess zu genießen.

Es entwickelt sich eine äußerst spannende, einfallsreiche, sehr schöne Geschichte. An ihrem Ende wird der nutzlos gewordene Zahn mit seinem Besitzer wieder in dessen Heimat am Gelben Fluss in Zentralchina vereint werden.

Schumacher ist klug genug, seine szenische Fantasie vertrauensvoll mit dem Können seiner fünf Darsteller zu koppeln. Im Grunde ist es ohnehin, bei aller Sozial- und Strukturkritik des Autors, ein Schauspielerstück. Es ist ein gefundenes Fressen für jeden lustvollen Menschendarsteller, der hier die Chance erhält, in mindestens fünf Rollen jeweils ganz unterschiedliche Charaktere zu präsentieren, sodass selbst die kühlen Hanseaten bei der Premiere vor Vergnügen jauchzten. Und das mit dem zusätzlichen Schmankerl, dass die Männer die Frauenrollen spielen und umgekehrt. Im zentralen Besäufnis bis dicht an die Komagrenze oder im Tanz der Ameise, die sich als Sexsklave verdingen muss, weil sie sonst verhungert, wird deutlich, welchem künstlerischen Level seiner Darsteller der Regisseur hier vertrauen kann.

Katharina Schmidt und Irene Kugler, durchgehend wunderbar, aber besonders umwerfend in der Saufszene. Sören Wunderlich, Hanns Jörg Krumpholz und Hermann Bock, jeder einzelne seine Typen gekonnt charakterisierend. Sie alle bilden ein Team, das seinesgleichen sucht.

Ex-Intendant Schirmer, zu dessen Projekten diese Produktion noch zählt, wäre sicher sehr froh gewesen, hätte er sie sehen können. Karin Beier sollte sich die Schauspieler gut ansehen, falls sie entscheidet, wer in Zukunft dem Ensemble erhalten bleiben soll.



Mr Mistofellees Flug-Show

Foto: Jeremy Breningstall

Zeitlos gültig

„Cats", Zelt auf dem Heiligengeistfeld

Von Dagmar Ellen Fischer

Wiederholungstäter kommen gern an den Schauplatz ihrer spektakulären Ersttat zurück. Das gilt offenbar sowohl für Menschen als auch für deren animalische Stellvertreter: „Cats", eines der international erfolgreichsten Musicals, kam zum Jahreswechsel zurück nach Hamburg. Mit den berühmten Katzen setzte die Hansestadt in den 1980er Jahren ihre erste Duftnote auf der Musical-Weltkarte - und gehört seither zu den Ballungsgebieten des Genres. Beim Welterfolg „Cats" passt einfach alles zusammen: die Ohrwürmer von Andrew Lloyd Webber, die aufwändigen Masken und Kostüme und natürlich die Tanznummern, die zum Anspruchsvollsten im Metier gehören. Auf diese bewährten Zutaten setzte natürlich auch die jüngste Inszenierung von Chrissie Cartwright, die als Regisseurin und als „Choreography Recreator" verantwortlich zeichnet. Neu sind indes die deutschen Texte, das eigens für diese Tournee gebaute gelbschwarze Theaterzelt mit spitzen Katzenohren und die frischen Darsteller der nächsten Generation. Zu ihnen gehört beispielsweise auch der in Hamburg bestens bekannte Frank Logemann („Mamma Mia"), ansonsten kommen die Darsteller, wie in der Branche üblich, vor allem aus dem europäischen Ausland und den USA. Aus rund tausend Bewerbern wurde die aktuelle Besetzung ausgewählt, Masha Karell glänzt als abgetakelte Diva Grizabella mit dem Song „Erinnerung" und verschafft dem Publikum den dazugehörenden Gänsehautfaktor.

Die Story bleibt zeitlos gültig, erzählt sie doch von einer Gruppendynamik, wie sie überall auf der Welt unter verschiedensten Lebewesen existiert: eitle Selbstdarsteller, verhaltene Mitläufer und eine, die nicht dazugehört und folglich gemobbt wird – Katzen sind halt auch nur Menschen. Und auch bei denen gibt es alljährlich ein großes Fest, den so genannten Jellicle-Ball, an dem sich alle treffen. Zu diesem Zweck haben die Katzen einen äußerst attraktiven Schrottplatz ausfindig gemacht …

Maik Klokow, der mit „Mehr! Entertainment" vor wenigen Jahren ein eigenes Unternehmen gründete, und Impresario Michael Brenner, der seit Jahrzehnten mit der Agentur BB Promotion grenzüberschreitend agiert, haben sich für die Wiederbelebung des Katzenkosmos als Produzenten zusammengetan. Nach dem erfolgreichen Start inklusive Verlängerung der Spielzeit bis zum 5. März in Hamburg geht „Cats" auf große Gastspielreise im deutschsprachigen Gebiet, zuerst nach Berlin. Vielleicht finden sie noch einen Ort, an dem sie als Initialzündung ihre Kratzspuren hinterlassen können.

Foto: Kraft Angerer

Seit 25 Jahren am Thalia Theater: Christoph Bantzer.

„Was sind wir für Waisenknaben!"

Christoph Bantzer zum 75. Geburtstag und 25. Thalia-Bühnenjubiläum

Von Christian Hanke

Derzeit findet Christoph Bantzer Schiller „ganz toll". In zwei Klassikern des vielseitigen deutschen Dichters ist er momentan am Thalia Theater zu sehen: „Die Räuber" und „Don Carlos". Christoph Bantzer hat keinen Lieblingsdramatiker. Er entdeckt Autoren mit deren Stücken, in denen er spielt. Dafür boten sich schon viele Gelegenheiten. Christoph Bantzer feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag und im vergangenen Jahr sein 25-jähriges Bühnenjubiläum am Thalia Theater. Herzlichen Glückwunsch!!

„Ich habe Glück gehabt." Dieser Satz kommt dem freundlichen, eher leise und bedächtig die Worte wählenden Schauspieler mit den wachen Augen gleich mehrmals über die Lippen. Glück, dass er seit 25 Jahren unter drei Intendanten am Thalia Theater im besten Einvernehmen in einem stets als angenehm empfundenen Ensemble spielen durfte. Weshalb Christoph Bantzer nie auf die Idee kam, das Haus am Alstertor verlassen zu wollen. Glück auch, dass er nie mit manisch besessenen Regisseuren arbeiten musste, einmal mit Peymann zwar, aber auch diese Arbeit hat der Jubilar in guter Erinnerung („Schade, dass ich eine Hure war" von John Ford am Schauspielhaus). Doch das Glück war ihm schon früher hold. In einer den Künsten aufgeschlossenen Familie in Marburg aufgewachsen, der Vater und der Großvater waren Maler, entdeckte Christoph Bantzer schon früh das Theatergen in seinen Adern. Ein Auftritt von Martin Held in „Des Teufels General" beförderte den Drang zur Bühne ungemein.

Die Ausbildung an der Max-Reinhardt-Schule in Berlin und der Einstieg ins Berufsleben gelangen problemlos. Bei kniffligen Entscheidungen half Bantzer sein sicheres Gefühl für den richtigen Weg. Am Schauspiel Hannover war er schon so gut wie engagiert, hatte dem Haus gegenüber aber ein ungutes Gefühl. Da kam noch ein Angebot aus Wuppertal angeflattert. Bantzer griff spontan zu, erlebte im Bergischen Land eine wunderbare Zeit. An allen bedeutenden deutschsprachigen Bühnen hat Christoph Bantzer gespielt, auch am Deutschen Schauspielhaus (1972-1977), bevor Jürgen Flimm ihn 1985 ans Thalia Theater holte. Nicht nur dieses Theater hat es ihm angetan, auch seine neue Heimat Hamburg und ihre Bewohner empfand er schon bald als Glücksfall. „Die Hamburger sind sehr echt und auf ihre Art besonders lebendig", charakterisiert der Marburger den hanseatischen Menschenschlag. Zudem stellte sich Familienglück ein, als sein Bruder Claus Bantzer, ein begnadeter Musiker, ebenfalls in Hamburg landete – mit ihm arbeitete er beispielsweise in der Reihe „Musik und Briefe" zusammen.

Ausgerechnet Christoph Bantzer aber, der so viele Glücksfälle in seinem Leben wirken sieht, liebt es, die gebrochenen Charaktere zu spielen. Hamlet und Peer Gynt, jeweils in der Regie von Jürgen Flimm, hat er am liebsten verkörpert. Diese Figuren interessieren ihn. Offenheit für die verschiedenen Facetten des Lebens. Das ist ihm wichtig. Mit neuen Regiekonzepten und jüngeren Kollegen hat der 75-Jährige kein Problem. Das große Maß an Unbekümmertheit, das die Jungen an den Tag legen, beeindruckt ihn: „Die haben weniger Skrupel, als ich sie früher hatte." Fasziniert zeigt sich Christoph Bantzer zum Beispiel von Jette Steckel, der 28-jährigen Regisseurin der aktuellen „Don Carlos"-Inszenierung: „Sie weiß genau, was sie will, ist aber völlig beweglich und nimmt jede Anregung auf." Texttreue ist ihm allerdings wichtig. „Ich gehöre nicht zu denen, die Klassiker auf den Kopf stellen oder Textteile der Klassiker für sich nutzen wollen", stellt Bantzer klar. Und nicht zu denen, die alles durch die Schauspielerbrille sehen. Christoph Bantzer geht gern spazieren, beobachtet die Menschen. „Was sind wir für Waisenknaben!", entfährt es ihm, indem er davon erzählt. „Wie die Menschen sich verhalten, wie sie reagieren!" Da kommen Schauspieler nur mühsam mit. Selbst so gute wie Christoph Bantzer.

„Faust" für ein Lebenswerk

Ein leicht verspäteter Glückwunsch an den 81-jährigen Regisseur und Bühnenbildner Wilfried Minks

Lieber Wilfried!

Eingestandenermaßen mit nahezu unentschuldbarer Verspätung erreicht Dich heute mein (und meiner Redaktionskollegenschaft) Glückwunsch zur Verleihung des „Faust", des von der Akademie der Darstellenden Künste gestifteten Theaterpreises für Dein Lebenswerk. Und zu Deinem jüngst gefeierten Geburtstag.

Du jetzt einundachtzigjähriger ewiger Revoluzzer, in dem Sinn, dass alles Konventionelle Dir dubios, alles Konservative hingegen, alles also zu Bewahrende, weil es, wie die großen antiken Tragödien, nie an Wert verliert, Dir als pflegenswert erscheint. Zum ersten Mal haben wir über diese Problematik, die Dich, soweit sich dies für einen Außenstehenden beobachten lässt, Dein Leben lang begleitet und geprägt hat, im Jahr 1967 gesprochen, als Du Brechts „Schweyk" ausstattetest, jene exemplarische Arbeit mit Hanns-Ernst Jäger in der Titelrolle, die Peter Palitzsch für die Ruhrfestspiele in Recklinghausen im neu errichteten Festspielhaus auf dem Grünen Hügel schuf. Nie werde ich Deine Gestaltung der Figuren der „Höheren Regionen" vergessen, jene überdimensionalen General von Bock, Göring, Himmler und den „geschrumpften" Goebbels, aus deren weit aufgerissenen Mäulern Schauspieler die Original-Brecht-Texte des Vorspiels schmetterten. Damals, als wir ein wenig Jüngeren am Beginn des künstlerischen Weges standen, zähltest Du bereits,

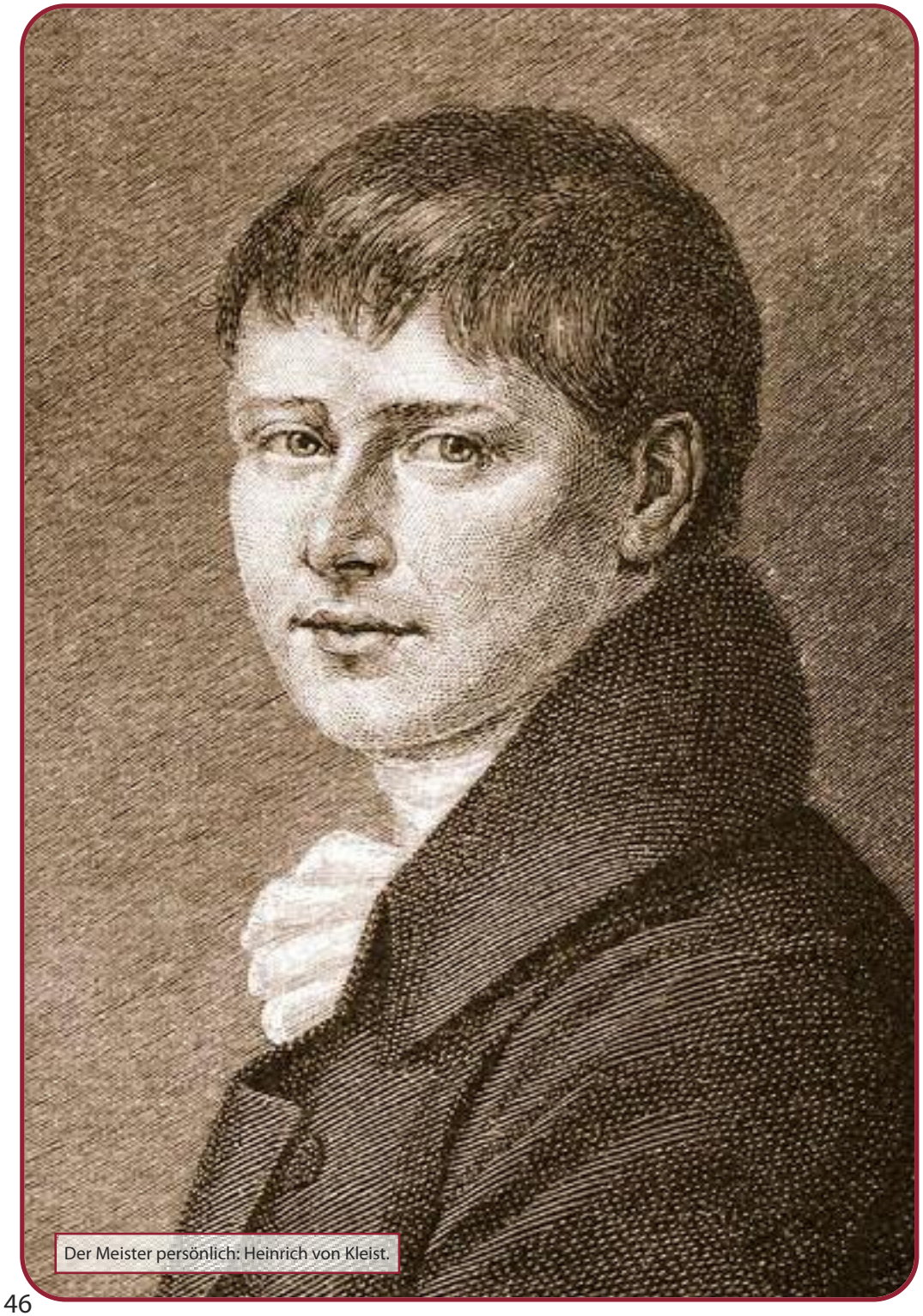
Objekt der Gratulation: Wilfried Minks.

gemeinsam mit Zadek, Hübner, Palitzsch, Stein und vielen anderen zu den wichtigen Reformern des deutschen Sprechtheaters, später bekannt geworden als „Bremer Stil" und, obwohl Du originaliter Bühnenbildner bist, begannst Du konsequenterweise, selber zu inszenieren … und übst diese Kombination bis heute aus. Zu einer Zeit, in der sich Roman Weyl, Peter Zadek und Imo Moszkowicz zum Sterben niederlegten, Peter Palitzsch inzwischen über seine Brecht-Auffassung (hoffentlich?) auf der „anderen Lebensebene" mit den in diesem Aspekt unversöhnlichen Schauspielkollegen Hanns-Ernst Jäger und Hannes Messemer diskutiert, der 85-jährige Dietrich Haugk bedauert, seit zehn Jahren (freiwillig) nicht mehr zu inszenieren, in dieser Zeit der künstlerischen Wirren und Orientierungslosigkeit, dieser Epoche der inszenierenden „Selbstverwirklicher", die sich - im Gegensatz zu Euch - immer seltener um des Dichters Absicht kümmern, bilden Deine Bühnenräume eine Konstante, sind Deine Inszenierungen von ruhigem Gleichmaß und hoher ästhetischer Präzision.

Mögest Du noch viele Jahre lang ein kundiger Deuter der dramatischen Literatur sein und bleiben!

Gratulor zum 81. und zum „Faust"

Dein Hans-Peter Kurr



Der Meister persönlich: Heinrich von Kleist.

Kleists Kommata kommentieren Konkretes

Kleist-Förderpreis für den Hamburger Autor Wolfram Lotz

Von Hans-Peter Kurr

Vielen von uns gibt er seit unserer Schulzeit Probleme auf, jener Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist, der im November a.D. 1811, gemeinsam mit seiner - nach ihrer Selbstdiagnose unheilbar krebskranken - Freundin Henriette Vogel, freiwillig in den Tod ging, nachdem er am Morgen dieses Tages jenen Abschiedsbrief an seine Schwester Ulrike geschrieben hatte, den uns der Deutschlehrer ebenfalls spätestens nach unserem 17. Lebensjahr als Literatur präsentierte

„Ich kann nicht sterben, ohne mich, zufrieden und heiter, wie ich bin, mit der ganzen Welt, und somit auch, vor allen Anderen, meine theuerste Ulrike, mit Dir versöhnt zu haben. Laß sie mich, die strenge Äusserung, die in dem Briefe an die Kleistin enthalten ist, laß sie mich zurücknehmen; wirklich, Du hast an mir gethan, ich sage nicht, was in Kräften einer Schwester, sondern in Kräften eines Menschen stand, um mich zu retten: die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war. Und nun lebe wohl; möge Dir der Himmel einen Tod schenken, nur halb an Freude und unaussprechlicher Heiterheit dem meinigen gleich; das ist der herzlichste und innigste Wunsch Wunsch, den ich für Dich aufzubringen weiss. Am Morgen meines Todes, Stimmings b. Potsdam Dein Heinrich“

Auch in dieser letzten schriftlichen Äußerung des großen Dichters zu Lebzeiten durften wir bemerken, welche Rolle seine individuelle Interpunktion spielen kann - und in allen seinen Werken spielt -, indem sie seine Sätze zerstückelt und gleichzeitg unglaublich anspannt.

Wenn wir als seine Leser den Schluss zulassen, dass Sprache aus in ihren Schwingungen verdichteten Gedanken besteht, werden wir folgerichtig auch der kleistischen „Schreibtechnik” zu folgen vermögen, die durch zahlreiche Generationen über zwei Jahrhunderte als die „vertrackten Kleist’schen Sätze” apostrophiert worden ist.

In unseren Tagen hat ein (erst 1981 geborener) Hamburger Theaterautor uns diese Möglichkeit nahegebracht – in seinem Stück „Der große Marsch”. Für das erhält er, laut Mitteilung der Veranstaltungs GmbH in Kleists Geburtstadt Frankfurt an der Oder den Förderpreis für junge Dramatiker, der mit 7500 Euro und einer Uraufführungsgarantie ausgestattet ist. Die Jury habe sich für das Stück entschieden, da es auf besonders kluge und analytische Weise die Befreiung aus festgefahrenen Denkmodellen und Strukturen zeige, hieß es in einer Mitteilung. Es mischten sich illustre Gäste und brisante Themen in einer bissig-bunten Abrechnung mit dem deutschen Gegenwartstheater.

Der Heidelberger Intendant Peter Spuhler äußert sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Dramaturgischen Gesellschaft dazu: „Lotz ist ohne Vergleich.” Spuhler, der seine Karriere nach der Wiedervereinigung als Dramaturg im Stendaler Theater der Altmark begann, hat sich allerdings die Uraufführung für sein Heidelberger Theater nicht gesichert. Die bestreit das Saarländischen Staatstheater in Saarbrücken in Zusammenarbeit mit den Ruhrfestspielen Recklinghausen am 20. Mai 2011.

Will Quadflieg und Gustaf Gründgens in legendärer Konstellation.

Doktor Faust
Die Erfindung eines Mythos
Von Hans-Peter Kurr

Nur selten ist es in der Neuzeit Dichtern gelungen, Fabeln oder Geschichten zu erschaffen, die sich an Allgemeingültigkeit mit den Mythen messen könnten, wie sie uns aus der antiken Welt überliefert sind und in ihrer Lebenskraft nicht zuletzt das Drama, die Tragödie zumal, in ganz Europa geprägt haben. Mit unterschiedlichem Gewicht, teils auch mit Vorbehalt nennen darf man in diesem Sinne die Geschichte von Faust (1587), die von Don Juan (um 1620), vielleicht noch die von Don Quixote (der erste Teil des Romans erschien 1605) und die von Hamlet (entstanden um 1600). Für die Neuzeit charakteristisch ist dabei die Ambivalenz von epischer und dramatischer Gattung. Neben Shakespeare bestätigt lediglich der Erfinder der Geschichte von Doktor Faust die Feststellung, die Aristoteles in seiner Poetik trifft, dass die Tragödiendichter sich an Namen von Personen hielten, die wirklich gelebt haben: Irgendein Faust hat im 16. Jahrhundert tatsächlich existiert. Seine Lebenszeit könnte in etwa der Martin Luthers entsprochen haben. In die Literatur und damit zu einem Fortleben ist er indes erst dadurch gelangt, dass ihm ein Autor des nachreformatorischen Zeitalters eine prägnante Physiognomie verliehen hat. Dieser faszinierende Vorgang ist uns in seinen Umrissen zwar durchaus noch kenntlich, doch der anonyme Autor der ersten literarischen Faust-Geschichte ist als Person gänzlich im Verborgenen geblieben. Aber auch diese literarische Gestalt des Doktor Faust aus dem Ende des 16. Jahrhunderts hätte in ihrer ursprünglichen Form keine sonderlichen Überlebenschancen gehabt. Zur Symbolgestalt des modernen, des unbegrenzten Erkenntnisfortschritts ist Faust erst später geworden. Mit seinen drei genannten ungefähren Altersgenossen aus der Frühen Neuzeit teilt er das Geschick, dass erst die Epoche zwischen Aufklärung und Romantik ihnen allen eine Wiedergeburt, ein zweites Leben verliehen hat. Mozart, Goethe, die deutsche Romantik haben ihren Anteil daran, und man ist versucht, daraufhin von einem wahren Leben zu sprechen. In dieser Form kennen wir sie, und nur zu leicht lassen wir uns verleiten, Züge, die z. B. erst Goethe seinem eigenen Faust verliehen hat, in den alten Faust-Text des 16. Jahrhunderts hineinzulesen.

Die Erzählung vom Doktor Faust trat in der literarischen Öffentlichkeit sogleich vollständig und in sich abgeschlossen auf: zur Buchmesse in Frankfurt am Main erschien im Herbst 1587 die erste Ausgabe der ‚Historia von Doktor Johann Fausten'. Von dem kleinen Buch haben sich mehrere Exemplare erhalten, ein Indiz für die große Aufmerksamkeit, die es sogleich bei seinem ersten Erscheinen fand. Es wurde denn auch ein ausgesprochener Erfolgstitel, jedenfalls für das anschließende Jahrzehnt. Bis zum Jahrhundertende zählt man zwei Dutzend weitere Ausgaben. Mit dem Barockzeitalter setzt sich dann aber in der Gattung der romanhaften Erzählung die Vorliebe für die Liebesthematik so eindeutig und ausschließlich durch, dass der Doktor Faust in seiner ursprünglichen Gestalt für anderthalb Jahrhunderte erheblich verminderten Raum für sein Fortwirken fand. Gute Gründe sprechen für die Vermutung, dass es sich bei diesem Buch geradezu um ein Buchmarktphänomen handelt, fast schon im heutigen Sinne. Die Lebensgeschichte des Teufelsbündlers Faust scheint von Anfang an und ausschließlich mit dem Blick auf eine Nutzung der spezifischen Wirkungsmöglichkeiten des gedruckten Buches erzählt worden zu sein, für ein Publikum also, für eine literarische Öffentlichkeit. Die privaten Freun-de und Gönner, die das Vorwort, wie es der Brauch war, nennt, bleiben schemenhaft. Die einzige Handschrift, die von dem Werk existiert, in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, sieht in ihrer ganzen Einrichtung auf verblüffende Weise einer Satzvorlage für einen Drucker ähnlich.

Erst mit der Aufklärung nimmt die bis heute anhaltende, ganz unvergleichliche Wirkungsgeschichte des Faust-Themas ihren entscheidenden Aufschwung. Eine solche Karriere hätte sich am Ende des 16. Jahrhunderts nicht voraussagen lassen. Und doch geht es im 18. Jahrhundert im Grunde nach wie vor noch um die alte Geschichte. Sie gerät lediglich in ein neues Licht, in das Licht einer ganz anderen Epoche. Ob bereits dem Manne, der diese Geschichte verfasst hat, überhaupt etwas von ihren immanenten Entfaltungsmöglichkeiten vor Augen stand, ist kaum zu ahnen. Er gibt von seinen Erzählabsichten wenig und über sich selbst gar nichts preis. Das auffälligste Kennzeichen seiner Fausterzählung ist, im Unterschied zu ihren Variationen aus jüngeren Zeiten, dass die Liebe in ihr nicht vorkommt, Liebesromane gab es schon damals genug auf dem Buchmarkt. Der Autor wäre nicht gehindert gewesen, seinem Faust eine Liebesneigung zuzuschreiben, zumal die Geschichte vom Doktor Faust ja auch sonst eine freie Erfindung ist. Dem Autor waren andere Beziehungen seines Helden wichtiger als menschliche oder gar persönliche. Aber auch von der historischen Figur namens Faust wird in dem Buch so gut wie nichts überliefert. Die Spurensuche der Wissenschaftler, die sich mit der Vorgeschichte des Faust-Themas beschäftigten, hat den so genannten historischen Faust stets wie selbstverständlich mit einbezogen und gerade damit die literarischen Gesichtszüge der Faustgestalt in erstaunlichem Maße verfehlt. Der Mythos von Faust, als eine in sich gegliederte, nach ihrem Umfang wie nach ihrem

Verlauf auskomponierte Fabel, ist die Schöpfung eines Autor-Individuums. An den Stellen, an denen der Verfasser der Faust-Historia Vorlagen zitiert, sind diese ihrerseits literarischer Natur. Mit eigentümlichem Nachdruck besteht der Autor jedoch darauf, dass er die reale Geschichte eines Menschen erzähle, der tatsächlich gelebt habe. Beim Leser setzt er Einverständnis mit dieser Prämisse voraus, offenbar konnte er davon ausgehen, dass in irgendeiner Form eine, wenn auch undeutliche, Erinnerung an einen Doktor Faust oder an seinen bloßen Namen im Publikum bestand. Das Versprechen des Titelblatts der ‚Historia', dass nun erstmals die Wahrheit über den Vielberedeten an den Tag gebracht werde, ist ein in Form und Funktion bis heute lebendig gebliebenes Werbemittel des Buchmarkts.

Der moderne Leser würde selbstverständlich irgendwelche Zeitangaben erwarten, der Autor aber vermeidet eine chronologische Fixierung. Und doch erzielt er in einem zeichenhaften Sinne durchaus historische Treue: Er lässt seinen Faust in Wittenberg studieren. Damit signalisiert er, dass diese Geschichte in reformatorischer Zeit spielt, also nahe am Erfahrungszeitraum des Lesers, zugleich aber nach der denkbaren Lebens- oder Studienzeit eines historischen Faust. Die Geschichte von Faust ist aus zentralen Elementen des evangelischen Glaubens heraus gestaltet, auch mit einer recht präzisen Anverwandlung der Teufelsauffassung Luthers. Diese thematischen Bezüge gehen also gleichfalls auf Rechnung des unbekannten Autors. Sein allgemeinstes Ziel in der Disposition der Fabel ist freilich, die ihm vorgegebenen Elemente der Überlieferung von Faust, und zwar sowohl literarische wie historische, in ihrer Gesamttendenz radikal umzuwerten, seine Faustgestalt unter positiven Vorzeichen zu entwerfen. Das war auch sehr nötig.

Der geschichtliche Faust war, wenn man die Aussagen über ihn mit aller Vorsicht abwägt, ein Aufschneider, vielleicht mit betrügerischen Zügen. Ein Verbrecher nach den Kategorien der Zeit war er wohl kaum. Denn, so lässt sich mutmaßen, hätte er strafbare Taten begangen, dann wäre das an irgendeiner Stelle auch einmal aktenkundig geworden. Offenbar hat er direkten Kontakt mit den Gerichten vermeiden können. Aber von Ausweisung, auch von Flucht ist gerade in den glaubwürdigen Zeugnissen mehrfach die Rede, so dass die Vermutung, es werde wohl etwas daran sein, naheliegt. Das Hauptproblem lag also für den Autor der ‚Historia' darin, dass diejenige Faustgestalt, an die das Publikum allenfalls noch dachte, kein Niveau besaß. Keine Rede etwa von der Faszination des Bösen, Vorbild gebende Züge trug die Gestalt erst recht nicht an sich - Mittelmaß und Alltäglichkeit sind in der Frühen Neuzeit jedoch nicht literaturfähig.

Aus diesen undeutlichen und zweifelhaften Vorgaben nun eine sympathische Gestalt gemacht zu haben, ohne jegliche kleinliche Züge, alltägliche oder im vordergründigen Sinne eigennützige, eine Gestalt überdies, der die Anteilnahme des Lesers durchgehend sicher ist, das ist vielleicht die größte Leistung des Anonymus. Er erreicht es, dass der Leser mit dem Verdammten mitempfindet, ja mitleidet. Und er beweist dabei eine außergewöhnliche Begabung für die zweckmäßige Disposition eines literarischen Textes von erheblichen Dimensionen. Ein Künstler im neuzeitlichen Sinne muss er deshalb nicht gewesen sein. Aber erzählerische Strukturen erfordert auch die Zweck- und Gebrauchsprosa. Die Faust-‚Historia', aufgebaut auf dem Grundraster einer Lebensgeschichte und immer wieder angelehnt an das Reiseschema, eines der ältesten Strukturelemente der Romangattung überhaupt, steht dem Roman der Neuzeit zumindest nahe. In der Charakterzeichnung des Helden tauchen sehr präzise die Merkmale auf, die die zeitgenössische Medizin dem Melancholicus zuschrieb. Das ist eine geschichtlich mögliche Form von Personencharakteristik, es soll nicht etwa als medizinische Diagnose gelten. Fausts Hauptkennzeichen ist seine Begabung, und das bedeutete auch damals Gefährdung.

Der anonyme Autor hat für Faust eine vollständige Lebensgeschichte erfunden, von der Geburt bis zum Tod in Gestalt eines Strafgerichts. Ein kleiner Bauernsohn, aus einem thüringischen Dorf, der durch außerordentliche Begabung auffällt und studiert. Er übertrumpft alle Mitstudenten durch blendende Examina, doch als er am Ziel ist, genügt ihm nichts mehr. Dies ist der kritische Punkt, an dem die Dramatiker überhaupt erst einsetzen, hier trennen sich epische und dramatische Gattung. Den Strukturunterschied zwischen epischer und dramatischer Fabel hat als erster Christopher Marlowe gesehen und in seiner 1604 postum gedruckten ‚Tragicall History of the Life and Death of Doctor Faustus' gestaltet. Goethe, der Marlowes Tragödie erst gelesen hat, als der Erste Teil seines ‚Faust' längst existierte, muss den Aufbau im groben gekannt haben, mutmaßlich aus dem Puppenspiel. Im Drama erscheint die wissenschaftliche Spitzenbegabung sogleich im Stadium ihrer Krise: Da will einer über die Grenzen seines Wissens hinaus und damit zugleich über die Grenzen des menschlichen Wissens und Könnens überhaupt. Eben dafür ist, wie immer man es nimmt, die Hilfe des Teufels unerlässlich. Der Vertragsschluss hat beklemmend moderne, weil juridische Züge: Schriftlichkeit, Fristsetzung, inhaltliche Klauseln und termingerechte Erfüllung für beide Seiten. Der Vertrag steckt auch erzählerisch den weiteren Verlauf dieses Lebens ab. Am Ende dann, unmittelbar vor dem Tod des Sünders, eine abendmahlähnliche Szene. Mit heutigen Augen gelesen erscheint sie menschlich anrührend inszeniert, für die damalige Zeit war sie als Parodie der biblischen Vorlage überaus gewagt.

Faust tritt in die Welt der Literatur ein als Held einer romanartigen Warnschrift. Teils noch Exempelgeschichte, teils schon Erzählung von den Geschicken eines Individuums, zeigt sie den absoluten Untergang selbstgewisser, voraussetzungsloser und zweckfreier wissenschaftlicher Erkenntnis. Das ist der geschichtliche Kern des neuzeitlichen Faust-Mythos. Lessing nannte diesen Erkenntnistrieb in den Fragmenten zu seinem Faust-Drama „Wißbegierde". Ohne die radikale positive Umwertung des Erkenntniswillens zum „edelsten der Triebe" des Menschen, wie es gleichfalls bei Lessing heißt, wäre auch Goethes Faust-Konzeption nicht denkbar. Der anonyme Autor des 16. Jahrhunderts verwandte für die wissenschaftliche Neugier den Ausdruck „Fürwitz": Er sah sie als Sünde an. Er ließ den Leser zwar ihre Reize verspüren, er zeigt sich selbst davon fasziniert, aber er dachte immer noch im Einklang mit Augustinus, der diese zweckfreie Neugierde, die curiositas, von einem Wissenstrieb unterschieden hatte, der sich auf das Heil richtete. Ein sehr altes Problem also, es hat seine definitive Lösung immer noch nicht gefunden. An der Geschichte von Faust aus dem Beginn der Neuzeit werden heute möglicherweise wieder andere Züge lebendig als die von Goethe bevorzugten. Auch die Variante Thomas Manns, der den Wissenschaftler Faust zum Künstler umgedeutet hat, ist Signatur einer bestimmten, einer bereits wieder vergangenen Epoche. Der Faust von 1587 war ein Wissenschaftler, der die Schranken, die ihm gezogen waren, sehr wohl erkannte, sie aber gleichwohl überschritt. Dafür wird er zur Rechenschaft gezogen. Dem autonom gewordenen Erkenntniswillen aus eigener Verantwortung Grenzen zu setzen, fällt gerade den Wissenschaftlern immer noch schwer, auch noch nach 400 Jahren.

Foto: Oliver Fantitsch

Alkmene (Marlène Meyer-Duncker) und Jupiter (Markus Gertken) im Liebesrausch.

Götter drehen durch

„Amphitryon", Ernst Deutsch Theater

Von Christian Hanke

Pralles Leben in Mona Kraushaars Inszenierung von Heinrich von Kleists Komödie „Amphitryon" im Ernst Deutsch Theater! Erst fallen Jupiter (Markus Gertken) und Alkmene (Marlène Meyer-Duncker) lustvoll übereinander her und wälzen sich auf munter drehender Bühne in den Betttüchern. Dann geben Stefan Haschke und Thomas Limpinsel in den Rollen von Amphitryons Diener Sosias und des Götterboten Merkur, der die Gestalt des Sosias angenommen hat, eine köstliche Hanswurstiade, bei der der echte Sosias ständig eins aufs Maul bekommt und zu Boden geht. Wie bereits in vorangegangenen Inszenierungen am EDT setzt Mona Kraushaar („Minna von Barnhelm") ganz auf Körperlichkeit und Bewegungstheater. Jupiter, der Götterchef, erscheint Alkmene, der Gattin des thebanischen Feldherrn Amphitryon, zwar zur Liebesnacht in dessen Gestalt. Eine Ähnlichkeit mit Amphitryon wird aber in Kraushaars Inszenierung gar nicht erst angestrebt. Der echte und der falsche Feldherr tragen lediglich dieselben Kleider. Alle Personen in Kleists raffiniertem Lustspiel sehen ohnehin, wen sie sehen wollen, kämpfen mit Identitätsproblemen und Entfremdung. Unter den durchweg starken Schauspielern liefert Stefan Haschke in der Rolle des redseligen echten Sosias ein Glanzstück ab.

Foto: Reinhard Werner

„Philotas" (Simon Kirsch) lebt und stirbt für seine Überzeugungen.

Freunde sollt ihr sein

Lessingtage 2011 im Thalia Theater

Von Birgit Schmalmack

„Um alles in der Welt" - so lautete das diesjährige Motto der Lessingtage. Gastspiele aus Rio de Janeiro, Peking, St. Petersburg, Bogota und Talinn rundeten den Blickwinkel aus Deutschland und Österreich auf die aufklärerischen Fragestellungen Lessings ab. Aktueller könnten sie kaum sein: In den Themenkomplex der aufgeregten Sarrazin-Debatten des letzten Jahres, der Kampf-der-Kulturen-Diskussionen seit 9/11 und der Multikulti-Tod-These der Kanzlerin bettete sich das Festival im Thalia Theater ein.

Die Berliner Gastspiele aus Neukölln und Kreuzberg lebten von der gewollten Zuspitzung der Problemfelder, um die Diskussion voranzutreiben. Die Story einer Zwangsverheiratung in „Arabqueen" lässt eine Klischeegeschichte, die bestens in die derzeitige, aufgeregte Integrationsdebatte passt, vermuten. Doch Regisseurin Nicole Oder vom Heimathafen Neukölln schafft es, mit ihren wandlungsfähigen drei Schauspielerinnen (Sascha Ö. Soydan, Inka Löwendorf, Tanya Eratsin) einen Ton zu treffen, der so perfekt zwischen Lässigkeit, Betroffenheit und Selbstironie ausbalanciert ist, dass jede Effekthascherei im Keime erstickt wird. Stets der benutzten Klischeebilder bewusst, spielt sie locker mit ihnen, überpointiert sie sogar, um dann eine Vielschichtigkeit aufzudecken, die

überrascht. Gerade in der Herausforderung eines Lebens an der Nahtstelle zwischen den Kulturen zeigt die Protagonistin, die arabisch-stämmige Mariam, ihre große Stärke.
Das Pekinger Gastspiel „Der Unterhändler" dagegen deutete mit weit zurückliegenden Konflikten mögliche heutige nur vage an. Das kleine Land Lu ist bedroht. Der Meister schickt einen Unterhändler zur Rettung los. Er wählt mit Zi-Gong einen gewitzten Strategen aus. Zi-Gong zettelt inzwischen einen weiteren Krieg an, um Lu aus der Schusslinie zu bringen. Zum Schluss versinkt die ganze Welt in Gewalt, doch Lu ist gerettet. Regisseur Lin Zhaohua zeigte mit seinem Theatre Studio aus Peking ästhetisch anspruchvolles Theater, das Parallelen zu heutigen politischen Intrigen nur für die andeutete, die sie sehen wollen. Ebenso verfuhren die St. Petersburger in „Leben und Schicksal" und leider auch Stephan Kimmig mit der wenig überraschenden und anregenden „Die Jüdin von Toledo".
Wesentlich spannungsreicher und offensiver begegneten die Berliner Choreographin Constanza Macras und das Coletivo aus Rio de Janeiro dem Zusammenleben der Kulturen in heutigen Großstädten. Hier wurden Probleme und Lösungsansätze nebeneinander auf die Bühne gestellt und der Zuschauer war gefordert, selbst weiter zu denken.
Das internationale Team der Berliner Choreographin Constanza Macras wird zum Spiegelbild der zahlreichen Einwanderungsgeschichten einer Metropole. Hier wird englisch, japanisch, chinesisch, portugiesisch und deutsch gesprochen. Wenn die Verständigung über die Sprache schwierig wird, gelingt sie über den Tanz und die Musik. Die unterschiedlichen Hintergründe der Compagniemitglieder werden zur Fundgrube für die Choreographien. Temporeiche Pas de deux wechseln mit gekonnten schwerelosen Abwicklungen in der Luft und auf dem Boden, selbstironischen Muskelshows, stuntgleichen Sprüngen und Breakdance-Einlagen. Knieschützer gehören zur Standardausstattung dieser Gruppe. Was wie ein Chaos wirkt, ist wohl komponiert. Das sprudelnde, zufällig aufeinander treffende Leben in einer Großstadt fängt Macras in schnellen, energiegeladenen Szenen ein.
Die Bühne für „ORTO (or) weknowitsallornothing" des Coletivo Improviso aus Rio de Janeiro könnte ein Loftbüro von Künstlern sein, die sich, das Theater, die Anderen und das Leben in diesen Raum fantasieren. Sie erzählen uns mit ihrem ganzen Körper Geschichten. Doch es sind stets nur mögliche Geschichten. Sie könnten auch anders anfangen, anders weiter gehen, anders enden. Denn so ist das Leben: Ein Netz aus wahrscheinlichen oder unwahrscheinlichen Ereignissen, die sich zufällig ineinander fügen und deren Kette durch die Entscheidung jedes Einzelnen verändert werden kann. Die acht Künstler des Kollektivs um die beiden Performer Enrique Diaz und Cristina Moura zeigen hochkomplexes Theater, das einen Spannungs-Sog entwickelt, obwohl es sich scheinbar jeder Stringenz entzieht. Es wird zu einem großen wunderschönen, energiegeladenen Bilderzyklus über das Leben.
Die beiden eigenen Premieren des Thalia Theaters fielen unterschiedlich aus: Restlos begeisterte Jette Steckels Umsetzung des Don Carlos. Die Forderung „Gebt Gedankenfreiheit!" in geschlossenen Machtsystemen wurde vielschichtig auf ihre Umsetzbarkeit hin analysiert. „Falling Man" blieb dagegen in seinen Denkansätzen zu bruchstückhaft, um ähnlich zu faszinieren.
Das schönste Denk-Mal wurde dem Namensgeber des Festivals Lessing mit der Inszenierung „Philotas" von Michael Höppner gesetzt. Regisseur Michael Höppner zeigt Philotas als

Foto: Thomas Aurin

Der ganz normale Wahnsinn in einer Megastadt „Megalopolis".

einen jungen Mann von heute, der Heldenfantasien nachgeht und einem Ideal von Männlichkeit nachträumt. Dem Blick der Menge preisgegeben in einer Arena, die den rundherum sitzenden Zuschauern lückenlosen Einblick in seine Zelle samt der durchsichtigen Dusche erlaubt. Lessings Einakter lebt von der intelligenten Analyse der homosozialen Gemeinschaft des Krieges. Höppner schafft es in dem vielschichtigen Moraldiskurs des Stückes die knisternde Erotik, die hochemotionalen Vater-Sohn-Konflikte, die gebrochenen Ideale und die zeitlose, politische Brisanz sichtbar zu machen. Ein hochdialektisches Stück, das in der genauen Umsetzung von Höppner und seinem grandiosen Ensemble (allen voran Simon Kirsch als Philotas) des Wiener Burgtheaters Lessing einmal mehr als genialen Denker und Schreiber ausweist.
Das letzte Gastspiel „Späte Nachbarn" unter der Regie von Alvis Hermanis rettete sich dagegen in klamaukige Übertreibung, um die Heimatlosigkeit jüdischer Auswanderer in die „Neue Welt" mit möglichst großem Unterhaltungswert zu illustrieren.
Das Festival hatte den Anspruch Beiträge zur Diskussion um die Schwierigkeiten und Chancen des interkulturellen Zusammenlebens zu liefern. Obwohl nicht alle Abende diesem in gleichem Maße gerecht wurden, hat dieses Festival gezeigt, dass das politische Theater wieder im Kommen ist und auf großes Interesse stößt.

Foto: Andrea Emde

Ingo Braun sinniert über „Ruhestörung" im Theater N.N.

Herbe bis zartbittere Herrenschnittchen

„Herrenstücke", Theater N.N.

Von Birgit Schmalmack

Um Herren ging es im Februar auf einem internen Festival im Theater N.N. Sie kamen in den drei Monologen unter der Regie von Dieter Seidel zu Wort.

Der Ansager kündigt den letzten klassischen Striptease auf deutschem Boden an. Doch seine Partnerin verspätet sich. So gerät er ins Parlieren: Während er die Grundzüge des klassischen Striptease erklärt, offenbart der Ansager im Reden immer mehr von sich und seinem eigenen Seelenleben. Er entkleidet sich mit Worten. Er offenbart seine stets erfolglosen Versuche, die Anerkennung seiner Mutter zu gewinnen und gesteht, dass die ganze Sexualität seiner Ansicht nach überhaupt ein einziges Schlamassel sei. Als Lösung schlägt er eine natürliche Paarungszeit, z.B. den November vor, damit man die restliche Zeit des Jahres seinen Frieden hätte.

Der Text von Bodo Kirchhoff „Der Ansager einer Striptease-Nummer gibt nicht auf" ist klug, spritzig, elegant abschweifend und dennoch tiefschürfend. Ingo Braun spielt ihn mit genau dem richtigen Maß an Frivolität.

Der zu Hause arbeitende Mieter wird der „Ruhestörung" wegen eines Schreis angeklagt, doch er selbst begreift sich als das eigentliche Opfer einer ständigen Ruhestörung. Ausgeschlossen von der lärmenden Volksmehrheit setzt er zur Verteidigungsrede an: Der deutsche Fleiß legitimiere sich eben durch jede Form der handwerklichen Tätigkeit, ganz besonders durch den Gebrauch von lauten Maschinen. Denkende Tätigkeiten dagegen seien dem Deutschen von Natur aus suspekt, da sie leise von statten gingen.

Urteilen Sie selbst, wer hier auf der richtigen Seite stehe, fordert Rolf Bach nach seinem engagiert vorgetragenen Monolog im Thalia N.N auf.

In Eugen Ruges Text entdeckte sein Verlag stellenweise Thomas Bernhard-Qualitäten. Um jedoch den österreichischen Grantler in Eimsbüttel zu erkennen, ist der Schauspieler Rolf Bach eine Spur zu sympathisch, jugendlich und flott besetzt. So geraten die gesellschaftskritischen Anmerkungen Ruges im Theater N.N. weniger hinter- und abgründig als vielmehr anregend und unterhaltsam.

Die Mutter hat Selbstmord begangen. Der Sohn kommt zur Beerdigung und an ihrem Grab ins Nachdenken. Wer war diese Frau? Was hat sie zu diesem Schritt getrieben? In Rückblenden auf ihr Leben spürt er ihrer Entwicklung nach.

Fast zwangsläufig scheint der Lebensweg dieser Frau der Kriegsgeneration verlaufen zu sein. Schon früh war ihr das karge Landleben in Österreich viel zu eng, in dem man stets angehalten wurde sich zu begnügen.

Das junge Mädchen aber wollte mehr. Eine Schwangerschaft, eine Heirat mit einem ungeliebten Versorger und schließlich der Krieg beendete alles Neue viel zu schnell. Schon als Dreißigjährige schwärmte sie nur noch von der schönen Zeit, die sie in ihrer Jugend hatte. Mit 51 besorgte sie sich dann 100 Schlaftabletten.

Peter Handke hat in seinem Buch „Wunschloses Unglück" den Lebensweg der Mutter beschrieben. Harald Burmeister verkörpert Sohn und Mutter zugleich. Als Sohn stellt er seine distanzierten Betrachtungen durch eine schwarze Intellektuellenbrille an. Die Mutter zeigt Burmeister hinter einer Maske aus angepasstem Lächeln mit eng aneinander gelegten Beinen, stets nestelnd an der langen Perlenkette zur braven weißen Bluse. Eine anrührende Aufführung, die bestens auf die intime Bühne des Theaters N.N. passt.

„Die Kindertransporte", Berliner Theater an der Parkaue im Malersaal

Von Tilla Lingenberg

Auf Bahnsteig fünf des Berliner Hauptbahnhofes treffen vier Reisende mit Rollkoffern ein. Unvermittelt beginnen sie zu erzählen und aus der erwarteten Bahnreise wird eine Zeitreise. Sie erzählen und spielen von der Kindheit jüdischer Kinder aus Berlin der dreißiger Jahre. Wie sie in Berlin als Juden mehr und mehr ausgegrenzt wurden. Wie sie von ihren Eltern, zu ihrer Sicherheit, nach England geschickt wurden. Ganz alleine und nur mit einem Koffer. Die wunderbaren Darsteller: Birgit Berthold, Stefan Faupel, Niels Heuser und Corinna Mühle erzählen vier Geschichten mal von außen, mal als Kinder, mal einzeln, mal gemeinsam. Das Stück von Hans-Werner Kroesinger, der auch Regie führte, lässt einen ganz nah die verschiedenen Stationen einer Kindheit im englischen Exil in Kriegszeiten mit gleichem Ausgangspunkt miterleben.

Neben poetischen Bildern und klarer Sprache gibt es oft lustige Details im Zusammenspiel. Blicke, Neckereien und Besserwissereien zum Beispiel beim immer schneller werdenden „Ich packe meinen Koffer"-Spiel vor der Abreise. Alles bleibt ganz unaufdringlich und wirkt gerade deshalb sehr intensiv. So nimmt man Anteil an ihrem Alltag als Flüchtlinge in einem fremden Land. Knappe anderthalb Stunden Geschichte pur, die man so schnell nicht mehr vergisst. Zum Schluss müssen die Reisenden mit ihren Rollkoffern wegen einer Zugverlegung auf Gleis acht wechseln und verschwinden. Ganz unspektakulär hat uns so der Alltag wieder.

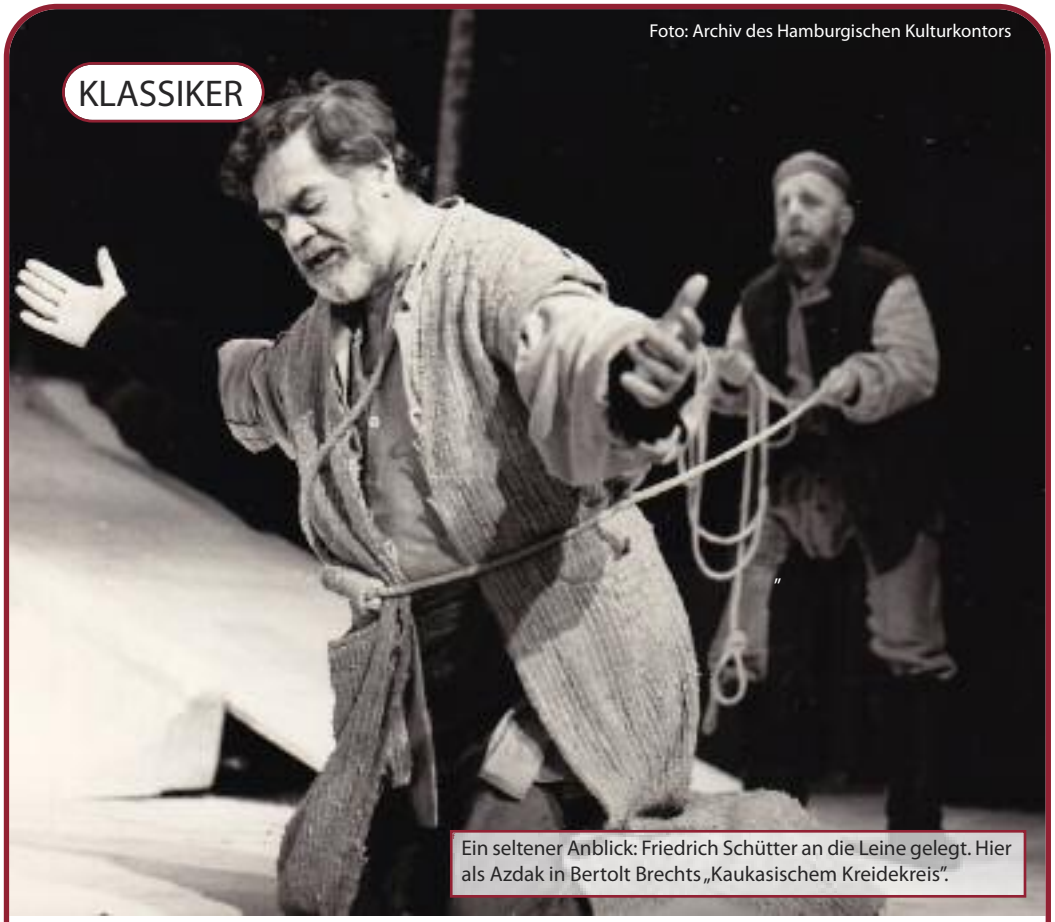


Foto: Archiv des Hamburgischen Kulturkontors

Ein seltener Anblick: Friedrich Schütter an die Leine gelegt. Hier als Azdak in Bertolt Brechts „Kaukasischem Kreidekreis".

Größen von Gestern
Heute: Friedrich Schütter

Von Hans-Peter Kurr

„Fiete", wie ihn Alt und Jung, Klein und Groß nannten, Friedrich Schütter, Gründer und Künstlerischer Leiter des Ernst Deutsch Theaters im Hamburger Stadtteil Uhlenhorst, an der Mundsburg, war als Theaterdirektor eine sonderbare Mischung: einer der letzten „Gutsherren" ebenso wie ein uneingeschränkt räsonierender und regierender Striese aus dem „Raub der Sabinerinnen", hinreißend in der Ernsthaftigkeit des Letztgenannten und (fast immer) nervtötend im Machtanspruch des Ersteren. Aber er durfte so sein, denn er hatte - nach eigenem Bekunden - sein Privattheater gegründet, um diejenigen Rollen spielen zu können, die ihm andernorts niemand gab. Das geschah 1951 unter der Firmierung „Junges Theater". Und dieses sein Lebensmotto realisierte er 44 Spielzeiten lang, bis er 1995 von der Bühne des Lebens abtrat. Fiete war ein Mensch, der täglich an seine Grenzen stieß, die allerdings ungewöhnlich weit gesteckt waren. Er war Dauer-Genießer, Dauer-Raucher, Dauer-Trinker, Dauer-Autofahrer, Dauer-Sprecher, Dauer-Hauptrollen-Schauspieler, Dauer-Liebhaber, nehmt alles nur in allem: Dauer-Diesseits-und-Heute-Mensch. Dieser Begriff, der im Grunde in der deutschen Sprache nicht existiert, musste für ihn erfunden werden, weil ein anderer seiner multiplen Persönlichkeit nicht gerecht werden würde. Er war, kraft seiner unverwechselbaren Stimmlage ein glänzender Synchronsprecher, ein wundervoll wandlungsfähiger (Bauch-)Schauspieler, ein fantasiereicher Regisseur, der ständig die Belastungsgrenzen seines eigenen Hauses sprengte (was seinen Verwaltungsdirektor Wolfgang Borchert mindestens einmal täglich an den Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte), er war ein gegen sich selbst rücksichtsloser Produzent (und damit z.B. der einzige, der darauf bestand, eine Drehbühne mit auf Tournee zu nehmen, als er an der Seite von Katja Ebstein Professor Unrath (hinreißend!) spielte. Was wiederum zur Folge hatte, dass statt des üblichen einzelnen nun zwei Kulissen-LKW fahren mussten, was wiederum eine Absenkung aller Gagen nach sich zog, um die Tournee rentabel zu gestalten. Eines aber war er nicht: Ein guter Vater! Er lag ständig im „Kleinkrieg" mit seinen (damals) zwei Kindern. Das führte zu Ingrimm und dem einen oder anderen Gläschen Wodka mehr als üblich. Und dann konnte es geschehen, dass er in seiner eigenen Theaterkneipe (die heute „Schütter's" heißt) in einer Nacht vier verschiedenen Kollegen den Hamlet versprach, obwohl Jörg Pleva längst unter Vertrag dafür war. Aber er war dabei nie bösartig oder hinterlistig; er vergaß eben mit zunehmenden Jahren und aufgrund einer im Krieg erlittenen Kopfverletzung manches, zum Beispiel bei der einen oder anderen übergroßen Rolle wie Adam oder Azdak, rechtzeitig den Text zu lernen. Dies führte Ende der siebziger Jahre, als er dem großen Ernst Deutsch, mit dessen Namen sich das ehemalige Junge Theater seit 1973 schmücken durfte, den Nathan nachspielte, dazu, dass in einer Zeitungskritik zu lesen war: „Wir erlebten Text gestern Abend zweimal, einmal aus dem Mund der Soufleuse und dann aus dem des Darstellers Friedrich Schütter."

Da die Serie „Größen von Gestern" keine Biographien üblicher Art darstellt, sondern Erinnerungen von einem, der „diese Gestrigen" alle gekannt und „überlebt" hat, sei noch hinzugefügt, dass Fiete ein Musterexemplar an Großzügigkeit und Menschenliebe war, was „Arbeitsbeschaffung" für Kollegen, Gagenverhandlungen, künstlerische Problemlösungen anbetraf. Seine Haltung gegenüber den zahlreichen Mitmenschen, die ihn in einem langen, inhaltsreichen Leben umgaben, ist am besten folgendermaßen beschrieben: Jedes Mal, wenn er nach einer sehr anstrengenden Siebenstundenprobe mit Karl Paryla grimmigen Antlitzes in sein Direktionsbüro zurückkehrte, war sein Ohr nach wenigen Minuten für die Sorgen anderer weit geöffnet. Und das dürfte ihm in den himmlischen Sphären zu einem Bonus verholfen haben, auch dort die Rolle spielen zu dürfen, die er am liebsten hatte: die des Theaterdirektors.

DAS IST HIER DIE FRAGE

Welches Theater schmückt sich mit dieser eleganten Sitzplatzanzeige?

Wer die Lösung für das vierte GODOT-Bilder-Rätsel kennt, möge sein Antwort per E-Mail senden an: info@hamburgertheatermagazin.de

Unter den Erkennern des Theaters wird ein Treffen mit einem Hamburger Schauspieler verlost, nebst einem Getränk der Wahl. Einsendeschluss ist Aschermittwoch 2011.

Auflösung des Bilderrätsels Nummer 3 aus GODOT #4: Die gezeigten Garderobenmarken hängen im Ohnsorg Theater. Keine Antwort auf unsere Frage galt diesem Theater.

Foto: Lea Fischer

DEMNÄCHST

Wir wollen was wissen

Anfang Februar 2011 setzte der Intendant des Schauspielhauses Frankfurt, Oliver Reese, die Schüler unter den Zuschauern auf Diät. Er führte eine knapp bemessene Kontigentierung für Schülerkarten zu Abendvorstellungen ein – mit der Begründung, zu viele Schüler könnten dem Theatergenuss seitens Erwachsener abträglich sein.
Was meinen Sie zum Thema? Wünschen Sie sich auch manchmal weniger Schüler in den Zuschauerreihen? Oder gehen Sie als Erwachsener gern mal in Schulaufführungen am Vormittag, weil da mehr Reaktionen aus dem Parkett kommen?
Schreiben Sie uns, lassen Sie uns Ihre Meinung wissen. Unter: info@hamburgertheatermagazin.de

Sie können uns natürlich auch zu anderen Themen schreiben. Worüber wollen Sie unbedingt in GODOT mal etwas lesen? Muntern Sie uns auf, verreißen Sie uns, machen Sie Vorschläge, erzählen Sie uns, was Sie von GODOT, dem ersten und einzigen Hamburger Theatermagazin, erwarten. Und lassen Sie uns wissen, wo Sie den gedruckten GODOT gerne vorfinden würden. Und was Sie dafür ausgeben würden.

Auf bald!

Ihr **GODOT**eam

Foto: Na und Theater

Der kleine Drache Löwenzahn“ schlüpft am 28. März in Bergstedt aus dem Ei.

SPIELPLAN KINDER & JUGEND

Di., 1.3.
Fundus Theater, 10 Uhr, Hänschen Klein, 4-9 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Fantasietheater, 10 Uhr, Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, ab 4 • Monsun Theater, Kinder-Theatergruppe Sternipark, 11 Uhr, Dornröschen, auf Nachfrage für Kindergärten, ab 4 • Schauspielhaus, Malersaal 10.30 Uhr, Ein Schaf fürs Leben, ab 5

Mi., 2.3.
Ernst Deutsch Theater, plattform, 19 Uhr, Theatrales Philosophieren, Visionen/Rousseau • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Fantasietheater, 10 Uhr, Kleiner Hund auf großer Fahrt, ab 4 • Planetarium, 10 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, 10.30 Uhr, Ein Schaf fürs Leben, ab 5

Do., 3.3.
Ernst Deutsch Theater, plattform, 19 Uhr, Theatrales Philosophieren, Visionen/Rousseau • Fundus Theater, v. Bernstorff, v. Eikkels, Schule Stockflethweg, Präsentation, 18 Uhr, Was ist die Lösung?, Klassenstufe 4 • Thalia Theater, Schülervorstellung, 11 Uhr, Der gestiefelte Kater, zum letzten Mal in dieser Spielzeit

Fr., 4.3.
Ernst Deutsch Theater, plattform, 19 Uhr, Theatrales Philosophieren, Visionen/Rousseau • Kampnagel, HIPHOP ACADEMY, 19 Uhr, Uraufführung: Schöner Wohnen • Schauspielhaus, Utopia-Mobil-Bus*, 19 Uhr, Über die Grenze ist es nur ein Schritt, ab 10 • Thalia Theater, Schülervorstellung, 10.30 Uhr, Reckless, ab 10, zum letzten Mal in dieser Spielzeit • Theater für Kinder, 16 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Sa., 5.3.
Kampnagel, HIPHOP ACADEMY, 19 Uhr, Schöner Wohnen • Planetarium, 14 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

So., 6.3.
Altonaer Theater, 15 Uhr, Hexe Lilli auf der Suche nach dem verlorenen Schatz, ab 5 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Con Cuore, 11 + 15 Uhr, Käpt`n Sharky, ab 4 • Kampnagel, HIPHOP ACADEMY, 19 Uhr, Schöner Wohnen • Kulturladen Hamm, Figurentheater Manfred Künster, 15 Uhr, Die Zauberflöte • Neues Opernloft, 15 Uhr, Das Zauberflötchen, Oper für Kinder • Planetarium, 12 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Mo., 7.3.
Kultur Palast Hamburg, Figurentheater Wolkenschieber, 9.30 Uhr, Der Forscher und der Papagei, ab 4 • Neues Opernloft, 10 Uhr, Das Zauberflötchen, Oper für Kinder, ausverkauft

Di., 8.3.
Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Con Cuore, 10 Uhr, Käpt`n Sharky, ab 4 • Schauspielhaus, Utopia-Mobil-Bus*, 19 Uhr, Über die Grenze ist es nur ein Schritt, ab 10

Mi., 9.3
Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Con Cuore, 10 Uhr, Ritter Rost, ab 4 • Schauspielhaus, Utopia-Mobil-Bus*, 19 Uhr, Über die Grenze ist es nur ein Schritt, ab 10 • Torhaus Wellinsbüttel, Theater Mär, 10.30 Uhr, Oh, wie schön ist Panama, ab 4
Do., 10.3.
Planetarium, 15 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6

Fr., 11.3.
Altonaer Theater, 15 Uhr, Hexe Lilli auf der Suche nach dem verlorenen Schatz, ab 5 • Eidelstedter Bürgerhaus, Saal 99, Rollos Puppentheater, 15.30 Uhr, Fauchi, der kleine Drache, ab 3 • Kultur Palast Hamburg, Tandera Theater, 10.45 Uhr, Verflixter Ratz!, ab 4 • Planetarium 11 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Theater für Kinder, 16 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Sa., 12.3.
Planetarium, 14.30 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, Uraufführung, 20 Uhr, Gonzo, ab 14 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

So., 13.3.
Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Knirpsenland, 11 + 15 Uhr, Wie der Elefant zu seinem Rüssel kam, ab 4 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Mo., 14.3.
Planetarium, 14 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, 20 Uhr, Gonzo, ab 14

Di., 15.3.
Bürgerhaus Niendorf, Theater Mär, 11 Uhr, Weißt du eigentlich, wie lieb ich dich hab? • Fundus Theater, Theater Fata Morgana, 10 Uhr, Arthur und Merlin, 5-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Knirpsenland, 10 Uhr, Wie der Elefant zu seinem Rüssel kam, ab 4 • Planetarium, 12 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, 20 Uhr, Gonzo, ab 14

Mi., 16.3.
Fundus Theater, Theater Fata Morgana, 10 Uhr, Arthur und Merlin, 5-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Theater Mapili, 10 Uhr, Gib her!, ab 4 • Planetarium, 14 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6

Do., 17.3.
Bücherhalle Eimsbüttel, BuehneBumm, 15 Uhr, Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat, ab 3

Fr., 18.3.
Schauspielhaus, 16 Uhr, Die Odyssee, ab 12 • Theater für Kinder, 16 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Sa., 19.3.
Motte, Figurentheater Marmelock, 15 Uhr, „Potzblitz – eine Wetterhexe dreht auf", ab 4 • Neues Opernloft, 15 Uhr, Die Prinzessin der Feen, Oper für Kinder • Planetarium, 13 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, 16 Uhr, Die Odyssee, ab 12 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

So., 20.3.
Welttag des Theaters für Kinder und Jugendliche • Fundus Theater, Forschungstheater, 11 + 16 Uhr, LIQUIDS, 2-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Figurentheater Heinrich Heimlich, 11 + 15 Uhr, Frederik, ab 4 • Lola, Figurenetheater Marmelock, 15.30 Uhr, „Wer hat den Atlantik geklaut?", ab 4 • Neues Opernloft, 15 Uhr, Rotkäppchen, Oper für Kinder • Schauspielhaus, Rangfoyer, 11 Uhr, Hamburger Autoren lesen für Kinder, ab 5 • Schauspielhaus, Malersaal, 16 Uhr, Die Odyssee, ab 12 • Planetarium, 12 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Mo., 21.3.
Fundus Theater, Forschungstheater, 10 Uhr, LIQUIDS, 2-10

Di., 22.3.
Fundus Theater, Forschungstheater, 10 Uhr, LIQUIDS, 2-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Ambrella Figurentheater, 10 Uhr, Die kleinen Leute von Swabedoo, ab 4 • Jenfeld Haus, Figurentheater Mapili, 10 Uhr, Max, der Kugelkäfer, ab 4

Mi., 23.3.
Fundus Theater, Forschungstheater, 10 Uhr, LIQUIDS, 2-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Mapili Theater, 10 Uhr, Lasse reist zum Schlummermeer, ab 4 • Schauspielhaus, 20 Uhr, Gonzo, ab 14 • Theater Zeppelin, Hoheluftschiff, MäGäDäm, 10 Uhr, Benji, der Zauberer

Do., 24.3.
Kulturhof Dulsberg, Kobalt Figurentheater, 16 Uhr, Oh, wie schön ist Panama, ab 3 • Kultur Palast Hamburg, Roy Dannert, 10 Uhr, Abrakadabra und Simsalabim, ab 3 • Schauspielhaus, Rangfoyer, 10.30 Uhr, Ein Schaf fürs Leben, ab 5 • Schauspielhaus, Malersaal, 11 Uhr, Gonzo, ab 14

Fr., 25.3.
Fundus Theater, Forschungstheater, Pilkington, Ladnar, Schulze-Heuling, Schule Duvenstedter Markt, Präsentation, 18 Uhr, Was ist die Lösung?, Klassenstufe 4 • Haus Drei, Figurentheater Heinrich Heimlich, 10.30 Uhr, Frederik • kulturA, Kobalt Theater, 16 Uhr, Oh, wie schön ist Panama, ab 3 • Planetarium, 10 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schauspielhaus, Rangfoyer, 10.30 Uhr, Ein Schaf fürs Leben, ab 5 • Schauspielhaus, Malersaal, 11 Uhr, Gonzo, ab 14 • Theater für Kinder, 16 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

Sa., 26.3.
Schauspielhaus, Malersaal, 11 Uhr, Die Gerechten, ab 15 • Schmidt Theater, Kindermusical, 15 Uhr, Das Dschungelbuch • Theater Zeppelin, Hoheluftschiff, Theaterschule, 16 Uhr, Emil und die Detektive, ab 6 • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5

So., 27.3.
Brakula, Na und Theater, Figurentheater, 11Uhr, Der kleine Drache Löwenzahn, ab 4 • Bürgerhaus Wilhelmsburg, Kobalt Figurentheater, 11 Uhr, Oh, wie schön ist Panama, ab 3 • Fundus Theater, kirschkern & COMPES, 16 Uhr, Anton und die Mädchen, 4-8 • Hamburger Botschaft, 11.30 Uhr, Gibt es eigentlich Brummer, die nach Möhren schmecken?, ab 3 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Figurentheater Winter, 11 + 15 Uhr, Der kleine Drache in der Arche, ab 4 • Hamburger Sprechwerk, Kammerpuppenspiele Bielfeld, 14 + 16.30 Uhr, Der kleine König und sein Pferd Grete, ab 3 • Monsun Theater, Kinder-Theatergruppe Sternipark, 14.30 Uhr, Lillys Hexenabenteuer, Konzert-Theaterstück, ab 4 • Neues Opernloft, 15 Uhr, Das Zauberflötchen, Oper für Kinder • Planetarium, 13 Uhr, Das Geheimnis der Papierrakete, ab 6 • Schmidt Theater, Kindermusical, 14 Uhr, Das Dschungelbuch • Theater für Kinder, 14.30 Uhr, Vom Fischer und seiner Frau, Jazzoper, ab 5 • Theater Zeppelin, Hoheluftschiff, Theaterschule, 11 Uhr, Emil und die Detektive, ab 6 • Theater Zeppelin, Hoheluftschiff, MäGäDäm, 16 Uhr, Benji, der Zauberer

Mo., 28.3.
Altonaer Theater, 11 Uhr, Hexe Lilli auf der Suche nach dem verlorenen Schatz, ab 5 • Begegnungsstätte Bergstedt, Aula der Grundschule Bergstedt, Na und Theater, 15 Uhr, Der kleine Drache Löwenzahn, ab 4 • Hamburger Sprechwerk, Kammerpuppenspiele Bielfeld, 16.30 Uhr, Der kleine König und sein Pferd Grete, ab 3 • Schauspielhaus, Malersaal, 11 Uhr, Die Gerechten, ab 15

Di., 29.3.
Fundus Theater, Dorftheater Siemitz, 10 Uhr, Die drei kleinen Schweinchen, 3-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Figurentheater Winter, 10 Uhr, Der kleine Drache in der Arche, ab 4 • Hamburger Sprechwerk, Kammerpuppenspiele Bielfeld, 16.30 Uhr, Der kleine König und sein Pferd Grete, ab 3 • Schauspielhaus, Malersaal, 11 Uhr, Die Gerechten, ab 15

Mi., 30.3.
Fundus Theater, Dorftheater Siemitz, 10 Uhr, Die drei kleinen Schweinchen, 3-10 • Hamburger Puppentheater, Hs. Flachsland, Figurentheater Winter, 10 Uhr, Der kleine Hobbit, ab 4 • Hamburger Sprechwerk, Kammerpuppenspiele Bielfeld, 16.30 Uhr, Der kleine König und sein Pferd Grete, ab 3 • Schauspielhaus, Rangfoyer, 10.30 Uhr, Nur ein Tag, ab 5 • Schauspielhaus, Utopia-Mobil-Bus*, 19 Uhr, Warum das Kind in der Polenta kocht, ab 15

Do., 31.3.
Fundus Theater, Dorftheater Siemitz, 10 Uhr, Die drei kleinen Schweinchen, 3-10 • Hamburger Sprechwerk, Kammerpuppenspiele Bielfeld, 16.30 Uhr, Der kleine König und sein Pferd Grete, ab 3 • Schauspielhaus, Rangfoyer, 10.30 Uhr, Nur ein Tag, ab 5 • Schauspielhaus, Utopia-Mobil-Bus*, 19 Uhr, Warum das Kind in der Polenta kocht, ab 15

* Der Utopia-Mobil-Bus des Schauspielhauses steht im März auf dem Theatergelände Gaußstraße.

„Dumme Gedanken hat jeder", erkennen Frank Roder und Felix Oliver Schepp – Das Schiff zeigt ihr Wilhelm-Busch-Programm mehrfach im März, April und Mai.

Foto: ©stagephotographers

DIVERSE BÜHNEN

Bis zum 18. Februar schickten folgende Spielstätten ihre März-Spielpläne an GODOT: Das Schiff • Die 2te Heimat • Echtzeit-Studio • Ella – Kulturhaus Langenhorn • Goldbekhaus • Hamburger Engelsaal • Kammerspiele • Kellertheater • Komödie Winterhuder Fährhaus • Logensaal • Monsun Theater • Ohnsorg Theater • Opernloft • The English Theatre • Theater in der Basilika • Theater in der Washingtonallee. Hier die Daten im Überblick.

Di., 1.3.
Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Mi., 2.3.
Kammerspiele 20 Uhr, Mahler – Der Teufel tanzt mit mir • Das Schiff 19.30 Uhr, Wenn ich die See seh, brauch ich kein Meer mehr • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Monsun Theater 20 Uhr, Der Widerspenstigen Zähmung • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Do., 3.3. Das Schiff 19.30 Uhr, Wenn ich die See seh, brauch ich kein Meer mehr • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Lola Blau • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Logensaal 19.30 Uhr, Die Buchschwestern und ihre Freunde • Monsun Theater 20 Uhr, Der Widerspenstigen Zähmung • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, La Traviata • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Fr., 4.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, Taubenvergiften für Fortgeschrittene • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Zum Ersten - zum Zweiten - zum Glück • Echtzeit Studio 20 Uhr, Annes Pappkopp-puppentrupp • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Lola Blau • Kammerspiele 20 Uhr, An allen Fronten – Lili Marleen und Lale Andersen • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Logensaal 19.30 Uhr, ausencia - Tango • Monsun Theater 20 Uhr, Der Widerspenstigen Zähmung • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Sa., 5.3.
Hamburger Engelsaal 15+19.30 Uhr, Zitronenjette • Das Schiff 19.30 Uhr, Taubenvergiften für Fortgeschrittene • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Darf´s ein bisschen mehr sein? • Komödie Winterhuder Fährhaus 15+19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Lichthof Theater 20.15 Steife Brise • Logensaal 19.30 Ach ja, die Liebe • Monsun Theater 20 Uhr, Der Widerspenstigen Zähmung • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Die Zauberflöte • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

So., 6.3.
Das Schiff 18 Uhr, außer man tut es – das erich-kästner-programm • Hamburger Engelsaal 15+19.30 Uhr, Geburstagsgala • Kammerspiele 19 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 11.30 Uhr, Salut Salon • Komödie Winterhuder Fährhaus 18 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Monsun Theater 18 Uhr, maleDiven - wenn Sie damit leben können - • Ohnsorg Theater 15.30 + 19 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 15 Uhr, Das Zauberflötchen • Theater in der Basilika 19 Uhr, Männerhort • Mo., 7.3. Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, Salut Salon • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Di., 8.3. Kammerspiele 20 Uhr, Mahler – Der Teufel tanzt mit mir • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Paris • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Mi., 9.3.
Kammerspiele 20 Uhr, Mahler – Der Teufel tanzt mit mir • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Italien • Komödie Winterhuder Fährhaus 15.30+19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 18 Uhr, Georgia Jamieson Emms • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Do., 10.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, Nici Neiss: Ein Eintopf à la Marlene Dietrich • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, My Fair Lady • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Kellertheater 19 Uhr, "Polit-Talk Der grüne Salon 38" • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise" • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort

Fr., 11.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, DramaQueens: Versprochen! • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Ganz in Weiß • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, My Fair Lady • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Logensaal 19.30 Uhr, Doppel-Ha! • Monsun Theater 20 Uhr, Bar(e)stor(i)e(s) • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Tolomeo • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Sa., 12.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, DramaQueens: Versprochen! • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Wie schüchtern darf ein Mann sein? • Goldebekhaus 20 Uhr, DIE PROFILISTEN: WONDERFUL WORLD • Hamburger Engelsaal 15 Uhr, Lola Blau • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Haifischbar 2 • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Lichthof Theater 20.15 Uhr, Clownellisl: Eine Reise nach Palermo • Logensaal 19.30 „Frida Kahlo“ – eine szenische Collage • Monsun Theater 20 Uhr, Bar(e)stor(i)e(s) • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Der Ring des Nibelungen • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
So., 13.3.
Das Schiff 18 Uhr, DramaQueens: Versprochen! • Hamburger Engelsaal 15 Uhr, Tankstelle • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Kellerbar • Kammerspiele 19 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 18 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Lichthof Theater 19 Uhr, Clownellisl: Eine Reise nach Palermo • Monsun Theater 18 Uhr, Monsun Theater • Theater in der Basilika 19 Uhr, Männerhort Mo., 14.3. Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen
Di., 15.3.
Kammerspiele 20 Uhr, An allen Fronten – Lili Marleen und Lale Andersen • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Mi., 16.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, Dumme Gedanken hat jeder – Das Beste von Wilhelm Busch • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Logensaal 19.30 Uhr, „Der Hund von Baskerville“ - Krimilesung • Monsun Theater 20 Uhr, norway.today • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 18 Uhr, Meggy Tucker/Ronaldo Steiner • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Do., 17.3.
Goldbekhaus 20 Uhr, GESCHICHTEN EINES WASSERKESSELS • Das Schiff 19.30 Uhr, Jens Neutag: Streik ist geil! • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Logensaal 19.30 Uhr, „ausVerliebt“ LIEDerliche Szenen • Monsun Theater 20 Uhr, norway.today • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Sängerkrieg - der Opern-Slam • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Fr., 18.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, Jens Neutag: Streik ist geil! • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Darf´s ein bisschen mehr sein? • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Paris • Kammerspiele 20 Uhr, Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner • Kellertheater 20 Uhr, EINESTEILS UND ANDRERSEITS UND AUSSERDEM • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Lichthof Theater 20.15 Uhr, crazyartists: Wo nur ist Kassandra • Logensaal 19.30 Uhr, Alles was Maria will – ein musikalisches Telefongespräch am Klavier • Monsun Theater 20 Uhr, junk space - 6 Manager im Flugangstseminar • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln
Sa., 19.3.
Lichthof Theater 19 Uhr, crazyartists: Wo nur ist Kassandra • Das Schiff 19.30 Uhr, Jens Neutag: Streik ist geil! • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Zum Ersten - zum Zweiten - zum Glück • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Italien • Hamburger Engelsaal 15 Uhr, Paris • Kammerspiele 20 Uhr, Benefiz – Jeder rettet einen Afrikaner • Komödie Winterhuder Fährhaus 15.30+19.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Monsun Theater 20 Uhr, junk space - 6 Manager im Flugangstseminar • Ohnsorg Theater 16.30+20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 15 Uhr, Die Prinzessin der Feen • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln
So., 20.3.
Ohnsorg Theater 15.30 + 19 Uhr, Otello dörf nich platzen • Das Schiff 18 Uhr, Lothar Bölck: BÜRGER DENK MAL! • Hamburger Engelsaal 15 Uhr, Nacht • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Haifischbar 1 • Opernloft 15 Uhr, Rotkäppchen • Theater in der Basilika 19 Uhr, Männerhort • Komödie Winterhuder Fährhaus 15.30 Uhr, „Die Hochzeitsreise“ • Monsun Theater 18 Uhr, Erheitern Sie Ihren Horizont
Mo., 21.3.
Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen
Di., 22.3.
Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Zigeunerbaron • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Mi., 23.3.
Das Schiff 19.30 Uhr, Dumme Gedanken hat jeder – Das Beste von Wilhelm Busch • Hamburger Engelsaal 19.30 Maske • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Monsun Theater 20 Uhr, Wenn Frauen Männer gegen Schuhe tauschen • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 18 Uhr, Anne Funck Hansen • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort
Do., 24.3.
Goldbekhaus 20 Uhr, DIESE WELT IST SCHÖN – ZUM VERRÜCKTWERDEN SCHÖN • Das Schiff 19.30 Uhr, Claus von Wagner: 3 Sekunden Gegenwart • Ella – Kulturhaus Langenhorn 20 Uhr, Don Clark - Natural Born Comedian • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Fledermaus • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Kellertheater 20 Uhr, "URLAUBSBEKANNTSCHAFTEN oder ""Wenn vier sich streiten""" • Monsun Theater 20 Uhr, Wenn Frauen Männer gegen Schuhe tauschen • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, "Hochdt. FS ""N.N.""" • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln
Fr., 25.3.
Goldbekhaus 20 Uhr, THEATER AKUT: GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT • Das Schiff 19.30 Uhr, Claus von Wagner: 3 Sekunden Gegenwart • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Wie schüchtern darf ein Mann sein? • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Lola Blau • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Kellertheater 20 Uhr, DIE TÜR MIT DEN 7 SCHLÖSSERN • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Nervensäge“ • Monsun Theater 20 Uhr, Wenn Frauen Männer gegen Schuhe tauschen • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Carmen • The English Theatre

11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln

Sa., 26.3.

Das Schiff 19.30 Uhr, Jonny Kiss: Schlager-Comedy mit Felix Martin • Die 2te Heimat 19.30 Uhr, Ganz in Weiß • Ella – Kulturhaus Langenhorn 20 Uhr, Top Dogs • Hamburger Engelsaal 15 Uhr, Italien • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Haifischbar 2 • Kammerspiele 20 Uhr, Achterbahn • Kellertheater 20 Uhr, FÜNF FRAUEN UND EIN MORD • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Nervensäge“ • Lichthof Theater 20.15 Uhr, Hundstage • Logensaal 19.30 Uhr, Mein schönstes Verbrechen – Eine Kriminalrevue • Monsun Theater 20 Uhr, Wenn Frauen Männer gegen Schuhe tauschen • Ohnsorg Theater 16.30 + 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 20 Uhr, Figaros Hochzeit • The English Theatre 19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Theater in der Basilika 20 Uhr, Männerhort • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln

So., 27.3.

Das Schiff 18 Uhr, Jonny Kiss: Schlager-Comedy mit Felix Martin • Kammerspiele 19 Uhr, Achterbahn • Kellertheater 19 Uhr, ICH HABE VERSUCHT, EINEN WIND EINZUFANGEN • Komödie Winterhuder Fährhaus 11.30 Uhr, Uwe Steimle • Komödie Winterhuder Fährhaus 18 Uhr, „Die Nervensäge“ • Lichthof Theater 19 Uhr, Hundstage • Logensaal 15 Uhr, Spaß mit Chopin für Kinder • Monsun Theater 18 Uhr, Cash for Bukowski • Ohnsorg Theater 19 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 15 Uhr, Das Zauberflötchen • Opernloft 18 Uhr, Die Zauberflöte • Theater in der Basilika 19 Uhr, Männerhort Mo., 28.3. Kammerspiele 20 Uhr, An allen Fronten – Lili Marleen und Lale Andersen • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen

Di., 29.3.

Kammerspiele 20 Uhr, An allen Fronten – Lili Marleen und Lale Andersen • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Heimweh • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Nervensäge“ • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION

Mi., 30.3.

The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Das Schiff 19.30 Uhr, Martin Maier-Bode: Voll krass deutsch • Hamburger Engelsaal 19.30 Uhr, Vogelhändler • Kammerspiele 20 Uhr, Elling • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Nervensäge“ • Monsun Theater 20 Uhr, norway.today • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Opernloft 18 Uhr, Susan Jebrini • Theater in der Basilika 20 Uhr, Die fetten Jahre sind vorbei

Do., 31.3.

The English Theatre 11+19.30 Uhr, MRS WARREN'S PROFESSION • Das Schiff 19.30 Uhr, Martin Maier-Bode: Voll krass deutsch • Komödie Winterhuder Fährhaus 19.30 Uhr, „Die Nervensäge“ • Kammerspiele 20 Uhr, Elling • Ohnsorg Theater 20 Uhr, Otello dörf nich platzen • Theater in der Basilika 20 Uhr, Die fetten Jahre sind vorbei • Monsun Theater 20 Uhr, norway.today • Theater in der Washingtonallee 20 Uhr, Alice hinter den Spiegeln

BÜHNEN UND VERANSTALTUNGSORTE VON A-Z

Allee Theater Max-Brauer-Allee 76, Altona, ☎040 / 38 29 59, www.alleetheater.de

Alma Hoppes Lustspielhaus Ludolfstr. 53, Eppendorf, ☎040 / 55 56 55 56, www.almahoppe.de

Altonaer Theater Museumstr. 17, Altona, ☎040 / 39 90 58 70, www.altonaer-theater.de

Audimax Von-Melle-Park 4, Grindel, ☎040 / 4 28 38 48 52, http://student.org.uni-hamburg.de/up/

Barmbek Basch Wohldorfer Str. 33, Barmbek, ☎040 / 29 76 85, www.barmbek-basch.info

Begegnungsstätte Bergstedt Bergstedter Chaussee 203, Bergstedt, ☎040 / 6 04 02 49, www.begegnungsstaette-bergstedt.de

Brakula – Bramfelder Kulturladen Bramfelder Chaussee 265, Bramfeld, ☎040 / 6 42 17 00, www.brakula.de

Bürgerhaus in Barmbek e.V. Lorichsstr. 28a, Barmbek, ☎040 / 6 30 40 00, www.buerger-haus-in-barmbek.de

Bürgerhaus Wilhelmsburg Mengestr. 20, Wilhelmsburg, ☎040 / 7 52 01 70, www.buewi.de

Bürgertreff Altona-Nord – BiB Gefionstr. 3, Altona, ☎040 / 42 10 27 10, www.buergertreff-altonanord.de

Cats-Theaterzelt Heiligengeistfeld, St. Pauli, ☎01805 / 15 25 30, www.cats-hamburg.de**CCH** Am Dammtor / Marseiller Straße, Neustadt, ☎040 / 3 56 90, www.cch.de

Das kleine Hoftheater Bei der Martinskirche 2, Horn, ☎040 / 68 15 72, www.hoftheater.de

Das neue Opernloft Fuhlentwiete 7, Neustadt, ☎01805 / 70 07 33, www.opernloft.de

Das Schiff Nikolaifleet / Holzbrücke 2, Altstadt, ☎040 / 69 65 05 80, www.theaterschiff.de

Delphi Showpalast Eimsbütteler Chaussee 5, Eimsbüttel, ☎040 / 4 31 86 00, www.delphi-showpalast-hamburg.de

Deutsches Schauspielhaus Kirchenallee 39, St. Georg, ☎040 / 24 87 13, www.schauspielhaus.de

Die 2te Heimat Max-Brauer-Allee 34, Altona, ☎040 / 30 60 65 41, www.die2teheimat.de

Die Motte Eulenstr. 43, Ottensen, ☎040 / 3 99 26 20, www.diemotte.de

Echtzeit Studio Alsterdorfer Str. 15, Alsterdorf, ☎040 / 24 86 39 72, www.echtzeit-entertainment.de

Eidelstedter Bürgerhaus Alte Elbgaustr. 12, Eidelstedt, ☎040 / 5 70 95 99, www.ebhaus.org

Ella – Kulturhaus Langenhorn Im grünen Grunde 1e, Langenhorn, ☎040 / 5 00 22 70, www.ella.mookwat.de

Ernst Deutsch Theater Friedrich-Schütter-Platz 1, Uhlenhorst, ☎040 / 22 70 14 20, www.ernst-deutsch-theater.de

Fabrik Barnerstr. 36, Ottensen, ☎040 / 39 10 70, www.fabrik.de

Fliegende Bauten Glacischaussee 4, St. Pauli, ☎040 / 39 88 14 21, www.fliegende-bauten.de

Fools Garden Lerchenstr. 113, Schanze, ☎040 / 43 65 82, www.foolsgarden-theater.de

Fundus Theater Hasselbrookstr. 25, Eilbek, ☎040 / 2 50 72 70, www.fundus-theater.de-

Goldbekhaus Moorfuhrtweg 9, Winterhude, ☎040 / 27 87 02 12, www.goldbekhaus.de

GWA St. Pauli - Kölibri Hein-Köllisch-Platz 11 + 12, St. Pauli, ☎040 / 3 19 36 23, www.gwa-stpauli.de

Hamburger Botschaft Sternstr. 67, Schanze, ☎040 / 88 88 85 62, www.hamburger-botschaft.de

Hamburger Engelsaal Valentinskamp 40-42,

Neustadt, ☎040 / 31 97 47 699, www.engelsaal.de
Hamburger Kammerspiele Hartungstr. 9–11, Grindel, ☎0800 / 4 13 34 40, www.hamburger-kammerspiele.de
Hamburger Puppentheater im Haus Flachsland Bramfelder Str. 9, Barmbek, ☎040 / 23 93 45 44, www.hamburgerpuppentheater.d
Hamburger Sprechwerk Klaus-Groth-Str. 23, Borgfelde, ☎040 / 24 42 39 32, www.hamburgersprechwerk.de
Hamburgische Staatsoper Dammtorstr. 28, Neustadt, ☎040 / 35 68 68, www.hamburgische-staatsoper.de
Hansa Varieté Theater Steindamm 17, St. Georg, ☎040 / 47 11 06 44, www.hansa-theater.de
Harburger Theater Museumsplatz 2, Harburg, ☎040 / 4 28 71 36 04, www.harburger-theater.de**Haus Drei** Hospitalstr. 107, Altona, ☎040 / 38 89 98, www.haus-drei.de
Haus im Park Gräpelweg 8, Bergedorf, ☎040 / 4 28 91 20 06, www.theater-bergedorf.de**Hochschule für Musik und Theater** Harvestehuder Weg 12, Harvestehude, ☎040 / 4 28 48 27 69, www.hfmt-hamburg.de**Hoftheater Ottensen** Abbestr. 33, Ottensen, ☎040 / 42 90 73 82, www.marionetten-spieler.de
Honigfabrik Industriestr. 125–131, Wilhelmsburg, ☎040 / 4 21 03 90, www.honigfabrik.de
Imperial Theater Reeperbahn 5, St. Pauli, ☎040 / 31 31 14, www.imperial-theater.de
Jenfeld-Haus Charlottenburger Str. 1, Jenfeld, ☎040 / 6 54 40 60, www.jenfeld-haus.de
K3 Jarrestr. 20, Barmbek, ☎040 / 27 09 49 49, www.k3-hamburg.de
Kampnagel Jarrestr. 20, Barmbek, ☎040 / 27 09 49 49, www.kampnagel.de
Kellertheater Hamburg Johannes-Brahms-Platz 1, Neustadt, ☎040 / 84 56 52, www.kellertheater.de
Komödie Winterhuder Fährhaus Hudtwalckerstr. 13, Winterhude, ☎040 / 48 06 80 80, www.komoedie-hamburg.de
KulturA Kulturzentrum Neu-Allermöhe Otto-Grot-Str. 90, Allermöhe, ☎040 / 73 59 70 25, www.kultura-hamburg.de
Kultur Bühne Bugenhagen Biedermannplatz 19, Barmbek, ☎040 / 63 94 70 41/42, www.kbb-hamburg.de
Kulturhaus III&70 Schulterblatt 73, Schanze, ☎040 / 3 19 75 55 12, www.dreiundsiebzig.de
Kulturhaus Eppendorf Martinistr. 40, Eppendorf, ☎040 / 48 15 48, www.kulturhaus-eppendorf.de
Kulturhof Dulsberg Alter Teichweg 200, Dulsberg, ☎040 / 6 52 80 16, www.dulsberg.de/kulturhof
Kulturladen St. Georg Alexanderstr. 16, St. Georg, ☎040 / 28 05 48 62, www.kulturladen.com
Kultur Palast Hamburg – KPH Öjendorfer Weg 30, Billstedt, ☎040 / 82 24 56 80, www.kultur-palast.de
Laeiszhalle Johannes-Brahms-Platz, Neustadt, ☎040 / 35 76 66 66, www.elbphilharmonie.de
Lichthof Theater Mendelssohnstr. 15, Bahrenfeld, ☎040 / 85 50 08 40, www.lichthof-hamburg.de
Logensaal in den Hamburger Kammerspielen Hartungstraße 9, Rotherbaum, ☎040 / 21 05 52 91, www.logensaal-kammerspiele.de
Lola Kulturzentrum Lohbrügger Landstr. 8, Lohbrügge, ☎040 / 7 24 77 35, www.lola-hh.de
Monsun Theater Friedensallee 20, Ottensen, ☎040 / 3 90 31 48, www.monsuntheater.de
M&M Bar Kirchenallee 34, St. Georg, ☎040 / 24 87 13, www.schauspielhaus.de
MUT-Theater Amandastr. 58, Schanze, ☎0177 / 5 77 34 87, www.muttheater.de
Neue Flora Stresemannstr. 163, Altona, ☎01805 / 44 44, www.musicals.de
O2 World Hamburg Sylvesterallee 7, Bahrenfeld, ☎040 / 88 16 30, www.o2world-hamburg.de
Ohnsorg Theater Große Bleichen 23-25, Neustadt, ☎040 / 35 08 03 21, www.ohnsorg.de**Opera Stabile** Kleine Theaterstr., Neustadt, ☎040 / 35 68 68, www.hamburgische-staatsoper.de

Planetarium Hindenburgstr. 1b, Stadtpark, ☎040 / 42 88 65 20, www.planetarium-hamburg.de
Polittbüro Steindamm 45, St. Georg, ☎040 / 28 05 54 67, www.polittbuero.de
Quatsch Comedy Club Reeperbahn 19–21, St. Pauli, ☎01805 / 25 55 65, www.quatsch-comedy-club.de
Rieckhof – Kulturzentrum Rieckhoffstr. 12, Harburg, ☎040 / 7 66 69 22, www.rieckhof.de
Schmidt Theater Spielbudenplatz 24–25, St. Pauli, ☎040 / 31 77 88 99, www.schmidts.de
Schmidts Tivoli Spielbudenplatz 27–28, St. Pauli, ☎040 / 31 77 88 99, www.tivoli.de
St. Pauli Theater Spielbudenplatz 29–30, St. Pauli, ☎040 / 47 11 06 66, www.st-pauli-theater.de
Thalia Theater Alstertor, Altstadt, ☎040 / 32 81 44 44, www.thalia-theater.de
Thalia Gaußstraße Gaußstr. 190, Ottensen, ☎040 / 32 81 44 44, www.thalia-theater.de-
Theater an der Marschnerstraße Marschnerstr. 46, Eilbek, ☎040 / 29 26 65, www.theater-marschnerstrasse.de
Theater für Kinder Max-Brauer-Allee 76, Altona, ☎040 / 38 25 38, www.theater-fuer-kinder.de
Theater im Hafen Norderelbstr. 6, Kleiner Grasbrook, ☎01805 / 44 44, www.musicals.de
Theater in der Basilika Borselstr. 14–16, Ottensen, ☎040 / 3 90 46 11, www.theater-basilika.de-
Theater in der Washingtonallee Washingtonallee 42, Horn, ☎040 / 65 99 11 68, www.theaterwashingtonallee.de
Theater Klabauter Jungestr. 7a, Borgfelde, ☎040 / 25 30 46 313, www.theater-klabauter.de
Theater N.N. Hellkamp 68, Eimsbüttel, ☎040 / 3 86 16 68, www.theater-nn-hamburg.de
Theater Soley Sophienallee 16, Eimsbüttel, ☎040 / 88 15 96 32, www.theatersoley.de-
Theater Zeppelin Kaiser-Friedrich-Ufer 27, Hoheluft, ☎040 / 4 22 30 62, www.theaterzeppelin.de
The English Theatre Lerchenfeld 14, Uhlenhorst, ☎040 / 2 27 70 89, www.englishtheatre.de
The Rover Rep Theatre Großneumarkt 8, Altstadt, ☎040/ 3 17 31 41, www.roverrep.net-
Torhaus Wellingsbüttel Wellingsbüttler Weg 75, Wellingsbüttel, ☎040 / 5 36 12 70, www.kulturkreis-torhaus.de
TUI Operettenhaus Hamburg Spielbudenplatz 1, St. Pauli, ☎01805 / 44 44, www.musicals.de
Weisser Rausch Medienbunker, Feldstr. 66, St. Pauli, ☎01805 / 4 47 01 11, www.weisserrausch.de
Zinnschmelze Maurienstr. 19, Barmbek, ☎040 / 2 99 20 21, www.zinnschmelze.de

Impressum:
V.i.S.d.P.: Dagmar Ellen Fischer
Hamburger Theatermagazin, Tabulatorweg 16, 22117 Hamburg, Telefon 040/74 39 26 78,
redaktion@hamburgertheatermagazin.de
Redaktionsteam: Aurel Crisafulli, Angela Dietz, Dagmar Ellen Fischer, Christian Hanke, Sören Ingwersen, Hans-Peter Kurr, Tilla Lingenberg, Stephanie Schiller, Birgit Schmalmack, Oliver Törner, Sabine Walter.
Layout: Annette von Keudell